

# Zürichs "Leute von Genie und Geschmack" und die Kunstsammlungen der Stadt im 18. Jahrhundert

Autor(en): **Hesse, Jochen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **75 (2018)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816657>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zürichs «Leute von Genie und Geschmack» und die Kunstsammlungen der Stadt im 18. Jahrhundert

von JOCHEN HESSE

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts erfreute sich Zürich als Reiseziel immer grösserer Beliebtheit. Hauptgrund für eine Reise in die Limmatstadt war oftmals ein Besuch bei ihren Geistesgrössen – Naturforscher, Historiker und Dichter.<sup>1</sup> Einmal in Zürich, bewunderten ausländische Gäste wie Ewald von Kleist (1715–1759) zunächst Zürichs «vortreffliche Lage, die unique ist in der Welt»,<sup>2</sup> doch über die Stadt wurde gemeinhin negativ geurteilt: Sie sei «weder gross, noch schön gebauet, aber es mag sich darin doch sehr gut und glücklich leben».<sup>3</sup> Auch der deutschen Schriftstellerin

Sophie von La Roche (1730–1807) «missfiel» Zürich «wegen der engen Strassen und hohen Häuser».<sup>4</sup> Dennoch existiert aus dem 18. Jahrhundert eine grosse Anzahl von Reiseführern und Nachschlagewerken: Jacob Wagners *Mercurius Helveticus*, die verschiedenen Ausgaben der *Memorabilia Tigurina* und von Abraham Ruchat *Les Délices de la Suisse*, Baron Zurlaubens *Tableaux de la Suisse* oder die erfolgreichen Reisehandbücher von Johann Gottfried Ebel – damals gleichsam «la bible des voyageurs»<sup>5</sup> – und von Hans Heinrich Heidegger, die bis ins 19. Jahrhundert hinein mehrere



Abb.1 «Perspectivische Vorstellung des Rathhauses der Statt Zürich», von Johann Melchior Füssli (1677–1736), 1716. Kupferstich. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

Auflagen erlebten. Sie nennen als Sehenswürdigkeiten primär das Rathaus (Abb. 1), die Bibliothek in der Wasserkirche, von den Kirchen in der üblichen Reihenfolge das Grossmünster, das Fraumünster, St. Peter und die Predigerkirche, die Zeughäuser, die Schanzenwerke, den Lindenhof und bisweilen auch das Waisenhaus, die Töchterschule, die Zunfthäuser und die neuen Vorstädte im Stadelhofen und im Talacker.<sup>6</sup> In den Publikationen aus der zweiten Jahrhunderthälfte werden bisweilen auch die sich etablierenden Vereinigungen wie die *Naturforschende Gesellschaft* erwähnt. Die «Schauffel-Räder»<sup>7</sup> (Abb. 2) an der oberen Brücke, die der Limmat Wasser für die Brunnen und Bürgerhäuser entnahmen, finden Bewunderung. Auch die Industrialisierung als eine Quelle des Reichtums wird wahrgenommen: Zur- lauben spricht von «belles fabriques»<sup>8</sup>, Ebel schreibt, Zürich sei «merkwürdig wegen seiner Industrie, vielen Fabriken und Handel».<sup>9</sup> Die von Heinrich Escher (1688–1747) 1730 errichtete Zwirnerie am Sihlkanal galt das ganze Jahrhundert hindurch als Sehenswürdigkeit. Sophie von La Roche bewunderte noch 1784 das «Wasserrad, welches sechs [...] durch drey Stockwerk in die Höhe gehende Räder drehet».<sup>10</sup>

Doch grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Reisenden im 18. Jahrhundert die Stadt primär aufgrund der «lebenden Sehenswürdigkeiten» besuchten und in der vor allem seit den 1770er Jahren zunehmend veröffentlichten Reiseliteratur darüber berichteten. Der deutsche Pfarrer und Pädagoge Karl Witte (1767–1845) sprach offen aus, dass ihm «die Menschen, die ich dort kennen lernte, interessanter»<sup>11</sup> erschienen als die sogenannten Merkwürdigkeiten, die in den Führern zu finden seien. Dies war bereits im 16. Jahr-

hundert der Fall, als Reisende nach Zürich aufgrund von Persönlichkeiten wie Conrad Gessner (1516–1565) und Josias Simmler (1530–1576) kamen.<sup>12</sup>

#### «Lebende Sehenswürdigkeiten»

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts galten die Besuche in erster Linie dem führenden Kopf der Frühaufklärung in Zürich, dem Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733). Der nachmalige Frankfurter Bürgermeister Johann Friedrich von Uffenbach (1687–1769) schreibt anlässlich seiner Reise nach Zürich im Jahr 1714, Scheuchzer besitze «große renommée»<sup>13</sup>; er habe ihm sein Naturalienkabinett und die Stadtbibliothek, dessen Kurator er sei, gezeigt. Der englische Schriftsteller John Durant Breval (um 1680–1738) freute sich 1724, dass er mit dem «very learned Naturalist» «a long conversation»<sup>14</sup> geführt habe. Vier Jahre später berichtet der Berner Arzt und Dichter Albrecht von Haller (1707–1777) von seiner Reise nach Zürich im Jahr 1728: «Je mis quelques jours à considérer les diverses curiosités de la ville. Vous jugez bien que la première fut Mr. Scheuchzer.»<sup>15</sup> Und der deutsche Philosoph und Naturwissenschaftler Christian Gabriel Fischer (1686–1751) hielt 1730 bei seinem Besuch zu Recht fest, dass Scheuchzers «Estime» im Ausland grösser sei «als zu Zürich und in der Schweiz».<sup>16</sup>

In der Jahrhundertmitte lockte die intellektuelle Ausstrahlung von Johann Jakob Bodmer (1698–1783) und Johann Jakob Breitinger (1701–1776) eine neue Gruppe von Reisenden nach dem «geistigen Zürich».<sup>17</sup> Die «jungen

Abb. 2 Ansicht der oberen Brücke gegen den Wellenbergerturm, anonym, um 1740–1752. Aquarell in Brauntönen, teilweise Feder in Grau. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.



Genies der damals zu ihrer Klassik aufblühenden deutschen Dichtung»,<sup>18</sup> Ewald von Kleist (1715–1759), Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) und Christoph Martin Wieland (1733–1813), wurden «von dem Ruf und der Freundschaft des Bodmers und Hirzels herbeigelockt»,<sup>19</sup> wie der Historiker und Politiker Hans Heinrich Füssli (1745–1832) 1770 festhielt. Klopstock und Wieland wurden von Bodmer, dem führenden Kopf der Zürcher Aufklärung, beherbergt, Kleist wohnte bei seinem Freund, dem Stadtarzt Hans Caspar Hirzel (1725–1803).<sup>20</sup> Bodmer und Breitinger erfreuten sich seit ihrem legendären Sieg im Literaturstreit gegen Johann Christoph Gottsched (1700–1766) internationalen Ansehens.<sup>21</sup> Kleist meinte, dass Bodmers «Ruhm sein Leben verlängern wird, weil er ihn vergnügt macht».<sup>22</sup> Bodmer und Breitinger hätten grosse Verdienste um die «Verbesserung des Geschmacks der Deutschen» erlangt, schrieb David Herrliberger 1754 selbstbewusst in seiner *Neuen und vollständigen Topographie der Eydgnossschaft*.<sup>23</sup> Diese Umstände bewirkten, dass Zürich «in der Entwicklung des gesamtdeutschen Schrifttums eine führende Stellung» einnehme und «zu einem Mittelpunkt des Buchhandels»<sup>24</sup> avanciert sei. Über Orell, Gessner, Füssli & Co., den führenden Zürcher Verlag im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, schrieb Goethe bereits 1772, er habe durch seine vortrefflichen Publikationen «der wahren Literatur mehr Dienste gethan [...] als der halbe Buchhandel Deutschlands».<sup>25</sup>

#### Johann Jakob Bodmer

Christoph Meiners (1747–1810), Philosophieprofessor in Göttingen, überliefert, dass Bodmer «neben Gessner und Lavater immer einer der ersten ist, zu welchem man Reisende hinführt».<sup>26</sup> Diese Persönlichkeiten zu besuchen gehörte in den 1770er und 1780er Jahren «zum Programm einer besseren Schweizerreise, so gut wie die Besichtigung des Rheinfalls».<sup>27</sup> Am alten Bodmer haben viele Besucherinnen und Besucher die vife Ausstrahlung hervorgehoben (Abb. 3). «Ich fand ihn munter und heiter» und «von einer Lebhaftigkeit und Regheit des Geistes», hielt der sächsische Reiseschriftsteller Karl Gottlob Küttner (1755–1805) fest. Er sei mit einer «freundlichen Gutherzigkeit» empfangen worden, nachdem er erregt zu sich selber gesprochen habe, «bald, bald wirst du ihn sehen, den ehrwürdigen Greis, den Vater der deutschen Litteratur»<sup>28</sup> – eine Ergriffenheit, wie sie sonst nur von Besuchern Lavaters überliefert ist. Meiners charakterisierte Bodmer als «kleines trocken, aber lebhaftes Männchen».<sup>29</sup> Goethe besuchte Bodmer – «ein munterer Greis von mittlerer Statur»<sup>30</sup> – anlässlich seiner ersten und zweiten Schweizerreise 1775 respektive 1779 zusammen mit Herzog Karl August von Weimar. Goethe achtete den Homer-Übersetzer, jedoch nicht den Dichter Bodmer. Dieser habe «einen grossen Teil des zurückgelegten 18ten Jahrhunderts durchgedichtet [...], ohne Dichter zu sein».<sup>31</sup> Eingeführt wurde Goethe durch Lavater, der auch den Maler Wilhelm Tischbein (1751–1829), genannt *Goethe-Tischbein*,

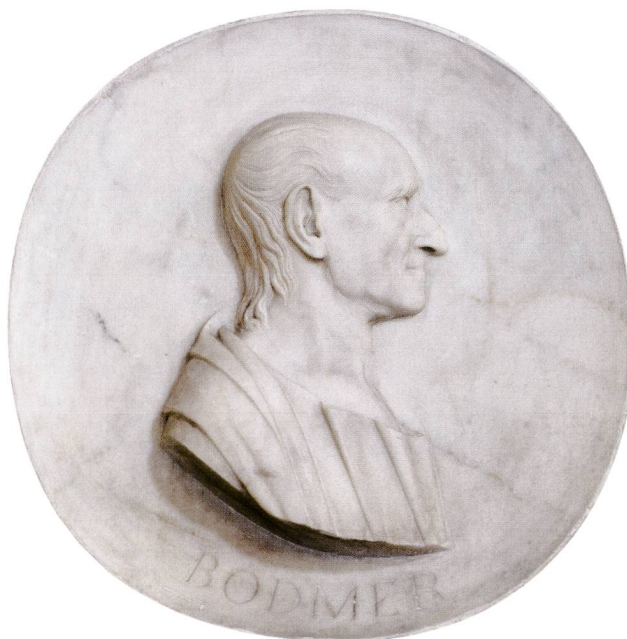


Abb. 3 Porträt Johann Jakob Bodmer, von Joseph Maria Christen (1767–1838), 1791. Weisser Marmor. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.



Abb. 4 Porträt Maria Hirzel, geborene Meyer von Knonau, von Susette Hirzel (1769–1858), um 1790. Schwarze Kreide. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

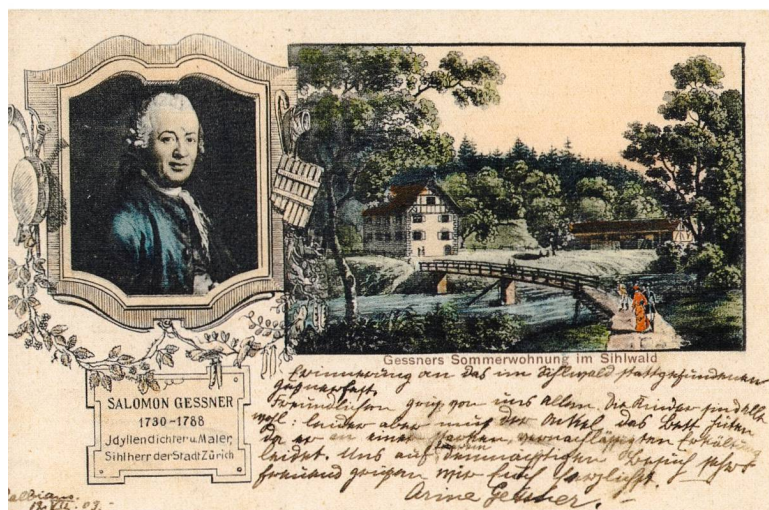


Abb. 5 Gessners Sommerwohnung im Sihlwald. Ansichtskarte, Lichtdruck, teilweise koloriert, Zürich, Lesezirkel Hottingen, gelaufen am 12. 7. 1903. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

mit Bodmer bekannt gemacht hatte. Die beiden verstanden sich aufgrund ihrer gemeinsamen Interessen für Homer und die spätmittelalterliche Dichtung auf Anhieb prächtig. «Bodmer gewann mich von dem Augenblicke an lieb und ich ihn über alle Massen!»,<sup>32</sup> hielt Tischbein in seinen Lebenserinnerungen fest. An seinen Bruder Heinrich schrieb er, Bodmer sei «noch lauter Feuer, lauter Geist, lauter Leben, springt zuweilen auf, schwenkt seinen Krückenstock in der Luft herum wie ein begeisterter Jüngling».<sup>33</sup> Tischbein ist nebst dem Schriftsteller und Bibliothekar Wilhelm Heinse (1746–1803) der einzige Besucher, der sich eine Bemerkung über Bodmers Äusseres erlaubt. Er sehe aus wie «ein alter Todten-Kopf mit ein paar Augenbrauen, die wie ein Wasserfall über die Augen herunter fallen».<sup>34</sup> Heinse spricht von «eingefallenen Backen, zusammengeschrumpften Lippen, die kaum noch die Zähne bedecken», und erkennt in ihm «eine der interessantesten Figuren von der Welt».<sup>35</sup> Überrascht war Heinse von Bodmers spöttischen Bemerkungen, die auch vor der Bibel nicht Halt machten. Er sei quasi der «deutsche Voltaire»,<sup>36</sup> soll ihm Hirzels ältester Sohn Hans Caspar d. J. mit einem Seufzer gestanden haben.

#### Hans Caspar Hirzel und Salomon Gessner

Das internationale Ansehen, das Zürich dank Bodmer «als Vater der Jünglinge»<sup>37</sup> genoss, stieg noch unter dessen Schülern Hirzel, Salomon Gessner (1730–1788) und Johann Caspar Lavater (1741–1801). 1761 hatte Hirzel sein berühmtes Buch *Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers* über den Musterbauern Jakob Gujer, genannt «Kleinjogg», publiziert. 1763 fanden die ersten öffentlich zugänglichen Bauerngespräche statt, deren Ziel die bessere Nutzung des Bodens und damit eine Steigerung der landwirtschaftlichen

Erträge war. Der deutsche Staatsbeamte und Schriftsteller Gerhard Anton von Halem (1752–1819) stattete Hirzel, der sein «Herz von Hochachtung und Liebe [...] erwärmet»,<sup>38</sup> 1790 einen Besuch ab. Er habe ihn auf seinen «Promenaden» begleitet und ihn auch mit der Porträtmalerin Susette Hirzel (1769–1858) bekannt gemacht (Abb. 4).<sup>39</sup> Auch vermittelte Hirzel ihm den Zutritt zur Wohnung des jüngst verstorbenen Salomon Gessner, wo von Halem mit «Wehmuth und Wonne»<sup>40</sup> die Zimmer durchwandelte. Die Basler Kunsthistorikerin Yvonne Boerlin-Brodbeck hält fest, dass Salomon Gessner Bodmer noch zu dessen Lebzeiten «in der Ausstrahlung Zürichs»<sup>41</sup> abgelöst habe. Bereits 1755 erwähnt Kleist, dass Gessner der einzige Schweizer sei, «der Delicatesse hat».<sup>42</sup> Später, als Gessner 1781 die Verwaltung des Sihlwalds übernommen hatte, habe man gleichsam eine «Pilgerfahrt zum Forsthaus des Sihlherrn»<sup>43</sup> (Abb. 5) unternommen. Sein erster Biograf, Johann Jakob Hottinger, schrieb 1796: «Gessner buhlte um keinen Besuch, und entzog sich keinem.» Er sei «der Mittelpunkt» gewesen, «um welchen herum in Zürich alle Männer von Geist, Geschmack und Kenntnissen, und alle Freunde des gesunden, vernünftigen Denkens sich versammelten» – ein Seitenhieb auf seinen Zeitgenossen Lavater. In den Sihlwald «folgten ihm seine Freunde nach, und lebten mit ihm goldne Tage»,<sup>44</sup> schrieb Hottinger. An zwei Abenden die Woche hätten sich «Staatsmänner, Gelehrte und Künstler»<sup>45</sup> eingefunden. Sophie von La Roche empfand die Zusammenkunft mit Gessner als «eine süsse Stunde meines Lebens».<sup>46</sup> Auch ein deutscher Besucher namens Braunschweiger nahm 1787 eine dreistündige Reise zu Salomon Gessner in den Sihlwald auf sich – «und die zu machen, war doch der weltberühmte Idyllensänger wohl wert. [...] Es ist völlige Wildniss um ihn her. Holzung, Berge und Wasserfälle».<sup>47</sup> Die französische Schriftstellerin Félicité du Crest, comtesse de Genlis (1746–1830), war über die Nonchalance, mit der Gessner sie 1775 empfangen hatte, erstaunt: «[...] en entrant dans le salon, par une fumée de tabac qui formoit un véritable nuage, au travers duquel j'aperçois Gessner fumant sa pipe et buvant de la bière.»<sup>48</sup> Ein Jahr später berichtet der anglikanische Geistliche und Historiker William Coxe (1747–1828), damals einer der meistgelesenen Reiseschriftsteller, Ähnliches: Gessners «Manieren sind ungezwungen; er ist offen, gesprächig, verbindlich in seiner Ansprache, und ausserordentlich bescheiden».<sup>49</sup> Vielen Besuchenden fiel die Friedfertigkeit Gessners auf. Der Bildungsreformer und Sprachwissenschaftler Wilhelm von Humboldt (1767–1835) konstatierte: «Der ton[,] der in der familie herrscht, gefiel mir sehr. So viel einigkeit, gutmüthigkeit.»<sup>50</sup>

Nach Gessners Tod setzte ihm die Stadt Zürich am Platzspitz beim Zusammenfluss von Limmat und Sihl hinter dem heutigen Nationalmuseum ein 1793 eingeweihtes Denkmal (Abb. 6).<sup>51</sup> Ausgeführt vom frühklassizistischen Bildhauer Alexander Trippel (1744–1793), befindet es sich am Ort «einer reizenden von ihm häufig besuchten Promenade»,<sup>52</sup> «wo seine Muse so oft ihn begeisterte, unsterbliche Gesänge den Schönheiten der Natur anzustimmen»,<sup>53</sup> wie Gessners

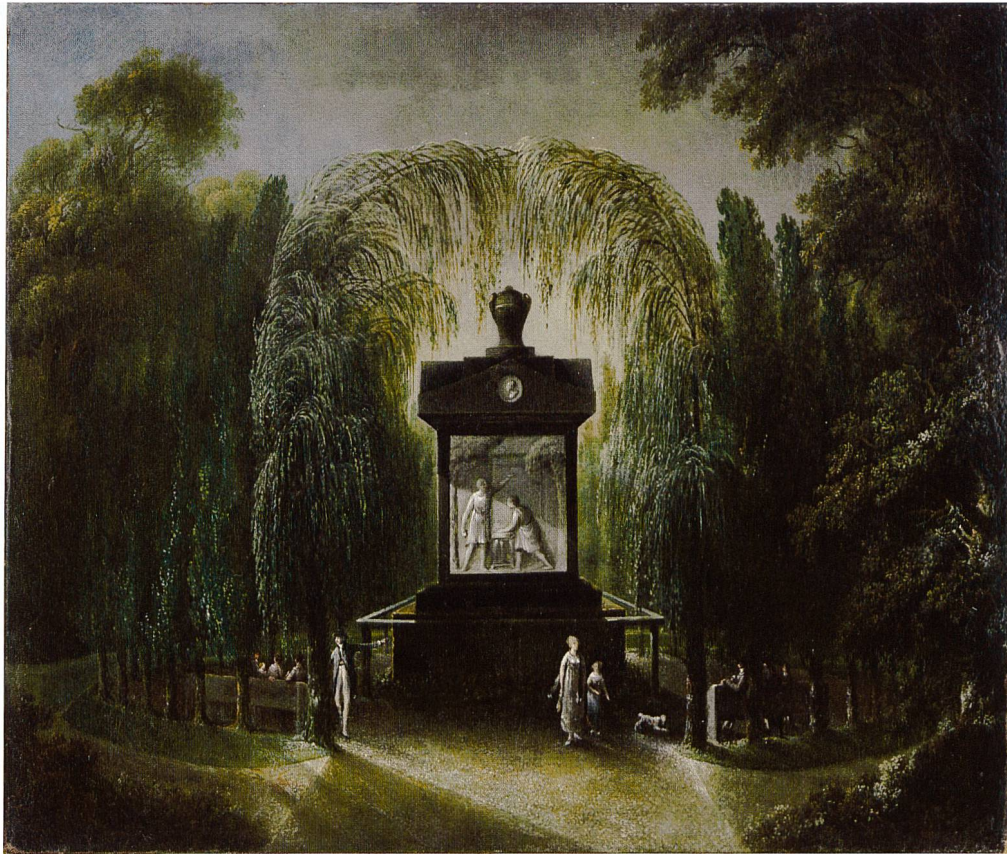


Abb.6 Salomon Gessners Denkmal, von Johann Heinrich Wüest (1741–1821), 1791. Öl auf Leinwand. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

Freund, der Radierer Johann Heinrich Meyer (1755–1829), überliefert. Die Spaziergänge zum Platzspitz, die damals en vogue waren, gehörten etwa auch zu Bodmers Tagesprogramm.<sup>54</sup> Der deutsche Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819) erinnerte sich, wie er Bodmer hier, «umringt von verehrenden Männern und Jünglingen»,<sup>55</sup> gesehen habe. Auch der fränkische Pfarrer und Komponist Carl Ludwig Junker (1748–1797) schreibt 1796, dass ihn sein erster Gang in Zürich «zu einem der würdigsten Kunstwerke, mit welchem diese Stadt seit einigen Jahren prangt»,<sup>56</sup> geführt habe.

#### Johann Caspar Lavater

Lavater faszinierte wie schon Bodmer die Besuchenden in der persönlichen Begegnung: Bodmer als begeisternder Pädagoge und zum selbstständigen Denken anregender Debattierer, der «über charismatische Fähigkeiten als Gesprächspartner und väterlicher Freund verfügt»<sup>57</sup> haben muss und der als Vermittler von literarischen Texten der Antike, des Mittelalters und von Dante, Shakespeare und Milton hochgeschätzt wurde – Lavater als mitreissender Prediger. Dieser war denn auch «der grosse Magnet für alle Auswärtigen»<sup>58</sup> und «wohl der meist besuchte aller Schweizer im 18. Jahrhundert»,<sup>59</sup> von ihm erzählen zahlreiche Aufzeichnungen. Die «Fremdenbücher», die Lavater seinen

Besucherinnen und Besuchern vorlegte, berichten über unzählige Gäste und rufen «die Namen der halben gebildeten Welt»<sup>60</sup> in Erinnerung. Auch die *Anekdoten aus Lavaters Leben* seiner Cousine Anna Barbara von Muralt (1727–1805) enthalten wiederholt Formulierungen wie: «den ganzen Tag Fremde bey ihm» oder: «es waren sehr viel Leüthe da».<sup>61</sup> Es sei bekannt gewesen, dass Lavater «willing to receive strangers» gewesen sei, überliefert die britische Schriftstellerin Helen Maria Williams (1759–1827), die Zürich 1794 bereist hatte und Lavater als Zürichs «first literary ornament»<sup>62</sup> bezeichnete. Der russische Historiker Nikolaj Karamsin wiederum, der die erste wissenschaftliche Geschichte über sein Land verfasst hat, berichtet 1789, dass «jeder Fremde, der durch Zürich reist, [...] es für seine Schuldigkeit»<sup>63</sup> halte, Lavater einen Besuch abzustatten.

1779 besuchte der junge Herzog Carl August von Sachsen-Weimar (1757–1828) Lavater (Abb. 7). Ganz im Zeichen des Zeitalters der Empfindsamkeit schrieb er seiner Mutter: «Ich liebe ihn, wollte Gott, ich könnte ihn so geniessen als das, was er wägt.» Seine «Gegenwart und Nähe» seien ihm «sehr kostbar und wohltätig». Er habe «8 sehr vergnügte Tage» bei ihm verbracht, und sein Umgang sei «das Vorzüglichste und Beste»,<sup>64</sup> was er genossen habe. Karl Witte erzählt, dass Lavaters Haus «fast nie leer von Fremden»<sup>65</sup> gewesen sei und dieser ungeniert parallel zu Gesprächen mit Besuchenden Briefe beantwortet habe. Lavater habe ihm erklärt: «Fremdenbesuche nehmen mir ebenfalls viel Zeit



Abb. 7 Büste von Johann Caspar Lavater, von Gottlieb Martin Klauer, vor 1774. Terrakotta. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

weg. [...] Wo soll nun die Zeit zum Lesen und Beantworten meiner Correspondenz herkommen? [...] Ich kann daher Geschäfte dieser Art [...] nicht anders, als neben der Unterhaltung mit Fremden, abthun.»<sup>66</sup> Sobald aber sein Interesse an einem Gespräch grösser geworden sei, habe er die Correspondenz völlig vergessen. Nikolaj Karamsin überliefert, dass Lavater «keine freie Stunde» habe, «und die Türe seines Kabinetts ist niemals zu. Auf die Bettler folgen die Betrübten, die Trost suchen, oder Reisende, die zwar nichts verlangen, aber ihn zumindest Zeit kosten».<sup>67</sup> Wilhelm Tischbein, der sowohl Bodmer wie auch Lavater im Bild festhielt, schrieb, dass Lavater «von dem schönen Gefühle beseelt» sei, «die Menschen durch Liebe zu vereinen». [...] Stets war er für Andere bemüht; [...] Dem Einen gab er Geld, den Andern Speise; seinen eigenen Rock dem Dritten, oder ein Buch, einen Spruch, eine Lehre, einen guten Rath».<sup>68</sup>

So sehr Bodmer und die Mehrheit seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger für Lavater aufgrund dessen magnetisch-hypnotischer Versuche und seiner eigenwilligen Physiognomik «nur Spott und Misstrauen für den Wundertäter»<sup>69</sup> übrig hatten, wie der Zürcher Germanist Max Wehrli ausführte, so häufig waren viele Berichte von Reisenden nahezu hymnisch. So schrieb die deutsch-baltische Dichterin Elisa von der Recke (1754–1833) über ihren Besuch im Jahre 1778: «[M]ein Herz klopfte mir, ich hatte seit langer Zeit so etwas nicht gefühlt», und als Lavater sie an eine Veranstaltung einlud, beschrieb sie ihren Zustand mit den Worten: «[E]s war mir, als gieng ich mit einem Engel.»<sup>70</sup> «Es ist rührend, mit was für einer Inbrunst der Mann betet.»<sup>71</sup> Irritiert war sie jedoch ob den «harten Ausdrücken», die er in seiner Predigt verwendete; «Leute, die nicht an Christum glauben», nannte er «Teufelsbrut, Satanskinder».<sup>72</sup> Demgegenüber überliefert von Halem, Lavater habe «mit vieler Salbung und Wärme»<sup>73</sup> gepredigt. Christoph Meiners erkannte warmen Eifer nebst einer «in Gewohnheit übergegangenem Frömmigkeit», «unermüdliche Versöhnlichkeit und unerschöpfliche Feindesliebe»<sup>74</sup> als Lavaters typische Charakterzüge. Auch berichtet er, dass auf Spaziergängen unter Lavaters «Landleuten mehrere waren, die ihm mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küssten».<sup>75</sup> Wilhelm von Humboldt hingegen blieb unberührt: «Hingerissen, wie andre sagen, wurd' ich gar nicht von ihm.» Über eine Sonntagspredigt Lavaters urteilte er harsch: «Nichts als phraseologische Umschreibungen der Worte des Texts, der Ausdruck nicht gemein, aber auch nicht vorzüglich, das ganze höchst nachlässig.»<sup>76</sup> Diplomatischer führte es William Coxe aus: «Sie begreifen leicht [...], dass ich keiner von denen bin, die in den Mysterien seiner Kunst initiirt sind.»<sup>77</sup> Sprachlich gewandt formuliert es Heinse: Lavater besitze eine «Gemsprünge machende Einbildungskraft. An Verstand und Ueberlegung sitzt ihm kaum der erste Pflaum am Kinn. Er hat einen heimlichen Brand von Ruhmbegierde im Leib».<sup>78</sup> Goethes Beziehung zu Lavater gründete auf einer «schwärmerischen Jugendfreundschaft»;<sup>79</sup> bei seinen ersten beiden Besuchen in Zürich 1775 und 1779 wohnte er bei ihm. Seine «dringenden Anregungen brachten mein ruhiges künstlerisch beschauliches Wesen in Umtrieb»;<sup>80</sup> schrieb Goethe rückblickend in *Dichtung und Wahrheit*. Anlässlich seiner zweiten Schweizer Reise rühmte er Lavater in einem Brief als «die Blüte der Menschheit, das Beste vom Besten».<sup>81</sup> Hingegen standen Lavaters physiognomische Studien und dessen «heftige Zudringlichkeit» in religiösen Überzeugungen Goethes «liberale[m] Weltsinn»<sup>82</sup> mehr und mehr entgegen. Lavater sei «teilnehmend, geistreich, witzig, und mochte das Gleiche gerne an andern, nur dass es innerhalb der Grenzen bliebe, die seine zarten Gesinnungen ihm vorschrieben».<sup>83</sup> Goethe gestand ein, dass es ihm «bänglich» war, denn indem Lavater «sich auf physiognomischem Wege unserer Eigenschaften bemächtigte, so war er in der Unterredung Herr unserer Gedanken».<sup>84</sup> Bei seiner dritten Reise nach Zürich 1797 machte er bei Lavater nicht mehr Halt.



Abb. 8 Porträt von Anna Barbara Schulthess-Wolf, von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829), 1771. Öl auf Leinwand. Zentralbibliothek Zürich, Dauerleihgabe Gessnerscher Familienfonds.





Abb. 9 «Abriss der Kunst-Kammer auf der Wasser Kirchen in Zürich», von Johannes Meyer d. J. (1655–1712), 1688. Radierung. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

Weitere Besuche galten anderen Persönlichkeiten: Braunschweiger berichtet von einem Aufenthalt beim Naturforscher Johannes Gessner (1709–1790) – «ein liebenswürdiger 78 jähriger Greis; noch immer gefällig genug, sein bekanntes fürtreffliches Naturalienkabinet selbst zu zeigen».<sup>85</sup> Zürich sei «voll von interessanten Gelehrten», fasst von Halem seinen Reisebericht zusammen. Alle habe er aus Zeitgründen nicht aufsuchen können. Doch erwähnt er speziell den Philologen Johann Jakob Steinbrüchel (1729–1796), «den ersten geschmackvollen Uebersetzer der Griechen», den er «vor zwanzig Jahren bewunderte» und den er immer «noch bewundre».<sup>86</sup> Besuche galten auch weiteren Bodmer-Schülern, unter anderen dem Schriftsteller Henri Meister (1744–1826), dem Historiker und Politiker Hans Heinrich Füssli und dem Philologen Johann Jakob Hottlinger (1750–1819). Goethe lernte 1775 durch Vermittlung von Lavater Anna Barbara Schulthess-Wolf (1743–1818) (Abb. 8) kennen, die in Zürich einen literarischen Salon führte und dem Dichter eine Seelenfreundin wurde. Bei seinem zweiten Besuch 1779 widmete er ihr sein bedeutendes Gedicht «Gesang der Geister über den Wassern» als Auto-



Abb. 10 Zentraler Teil der Tischplatte des sogenannten Holbein-Tischs, von Hans Herbst (1468–1550), 1515. Malerei auf Lindenholz. Schweizerisches Nationalmuseum, Depositum der Zentralbibliothek Zürich seit 1901.

graph in der Erstfassung; seither sandte er ihr mehrfach Manuskripte seiner neuen Werke.<sup>87</sup>

Wollten die Reisenden Kunstwerke als Erinnerung an ihren Zürcher Aufenthalt erwerben, so empfahl Ebel 1793 sechs Maler, «bey denen man fast immer meisterhafte Producte ihres Künstlergenies finden wird»:<sup>88</sup> den Landschaftsmaler Johann Heinrich Wüest (1741–1821), seine Schüler Ludwig Hess (1760–1800), Johann Caspar Huber (1752–1827) und Heinrich Freudweiler (1755–1795), den Radierer Johann Heinrich Meyer (1755–1829) sowie Salomon Gessners Sohn, den Pferde- und Schlachtenmaler Conrad Gessner (1764–1826). Ausserdem nennt er «Privatpersonen, die zu ihrem Vergnügen ihre Talente in der Kunst mit grossem Glücke üben»:<sup>89</sup> die Porträtistin Susette Hirzel (1769–1858) und den Dichter und Zeichner Johann Martin Usteri (1763–1827). Bereits Bodmer und Lavater, so weiss Wilhelm Füssli, hätten ausländische Gäste zu Ludwig Hess gewiesen, dessen Arbeiten auf diese Weise bekannt wurden und «schnellen Absatz»<sup>90</sup> fanden. Bis 1793 mussten die Reisenden die Künstler direkt kontaktieren. Erst in jenem Jahr gründete der Landschaftskünstler Heinrich Füssli (1755–1829) die erste eigentliche Kunsthandlung in Zürich, um der stark wachsenden Zahl an potenziellen ausländischen Gästen die einheimische Kunst vermitteln zu können.<sup>91</sup> Vor Füssli hatte in den frühen 1770er Jahren der Kupferstecher Matthias Pfeningger (1739–1813) einen eigenen Kunstverlag für die gefragten Schweizer Ansichten gegründet, der «ziemliche Bedeutung erlangte».<sup>92</sup>

### Offizielle Kunstsammlungen

Es waren also primär Bildungsreisende vor allem aus Deutschland, England und Frankreich, Adlige, Dichter, Philosophen, Theologen, Naturforscher, Pädagogen, Historiker und Künstler, die Zürich als intellektuelles Zentrum wahrnahmen und es deswegen besuchten.<sup>93</sup> Ihr Ziel war es,

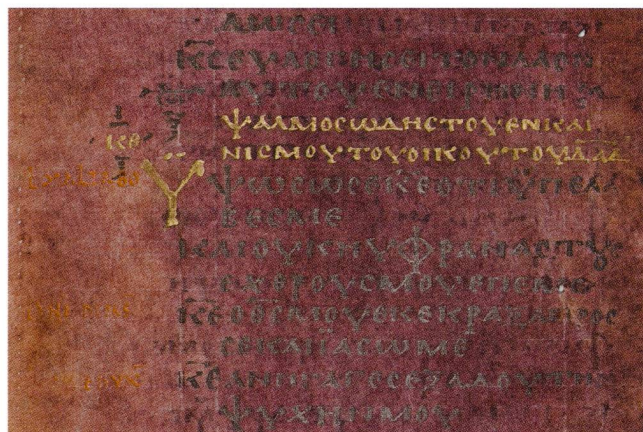


Abb. 11 Griechischer Purpursalter, 6. Jahrhundert. Silber- und Goldtinte auf Purpurpergament. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms. RP 1, fol. 2v (Detail).

Zürcher Persönlichkeiten mit einem Besuch ihre Reverenz zu erweisen. Doch einmal in Zürich, besuchten sie bisweilen auch Kunstsammlungen, über die im Folgenden ein Überblick gegeben werden soll.

Bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert sind in der Stadt Zürich 30 Kunstsammlungen dokumentiert. Deren drei haben halböffentlichen Charakter, 27 sind privater Natur. Die Kunstkammer der Stadtbibliothek in der Wasserkirche kann als offizielles Stadtmuseum verstanden werden, wurde die Bibliothek doch durch das Regiment finanziell unterstützt.<sup>94</sup> Bereits in der Propagandaschrift für eine Bürgerbibliothek hatten deren Gründer 1629 die Idee einer zugehörigen Kunstkammer entworfen, die auch «schöne Gemäl Conterfetungen unnd Bildtnussen grosser Herren unnd Gelehrter Männeren» und «Kupferstich»<sup>95</sup> enthalten solle. 1675 wurde die Wasserkirche umgebaut, wodurch auf dem oberen Boden 1677 eine Kunstkammer eingerichtet werden konnte (Abb. 9). Joachim von Sandrart erwähnt in seiner *Teutschen Academie* die Porträtsammlung und den sogenannten Holbein-Tisch von Hans Herbst (Abb. 10).<sup>96</sup> Die Kunstkammer wurde wie die Bibliothek von der Bibliotheksgesellschaft getragen, einem privaten Verein, dessen Mitglieder der städtischen Oberschicht angehörten. Sie umfasste vorreformatorische Altarbilder sowie die komplette Folge von Porträts der Bürgermeister und Antistes bis zum Ende des Ancien Régime. In den Jahren zwischen 1779 und 1783 begann sich auch in Zürich der enzyklopädische Sammlungstyp der Frühen Neuzeit, die Kunst- und Wunderkammern, im Zuge des sich systematisierenden Sammelns aufzukündigen. Die Naturalien, die physikalischen und astronomischen Objekte sowie die Antiquitäten wurden spezialisierten Gesellschaften übergeben. In den damit verbundenen Auflösungstendenzen, die mit dem «Prozess der Ausdifferenzierung der Wissenschaften»<sup>97</sup> und dem «Aufkommen der Kunstautonomie bzw. der Ästhetisierung der Ausstellungsobjekte»<sup>98</sup> zusammenhängen, verlieren sich die Spuren auch mancher Kunstwerke.

Unter den besuchten Sehenswürdigkeiten der Stadt stand die Stadtbibliothek mit an erster Stelle. Zur Bibliothek hätten «auch Fremde jederzeit Zutritt»,<sup>99</sup> schreibt Henri Meister 1818 in seinem Lebensrückblick *Eine Reise von Zürich nach Zürich*. Die Historikerin Claudia Rütsche schätzt, dass die Bibliothek mit ihrer Kunstkammer im 17. bis ausgehenden 18. Jahrhundert jährlich «von mehreren Dutzend»<sup>100</sup> auswärtigen Besuchenden besichtigt worden sei. Die Führung habe der Bibliothekar, einer seiner Adjunkte oder gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch der Abwart übernommen.<sup>101</sup> Es wurde «gewissermassen als internationale Höflichkeitspflicht der gebildeten Gesellschaft» erachtet, «dem Reisenden, der eine Stadt mit seinem Besuch beehrte, deren Sehenswürdigkeiten mit aller Ausführlichkeit zu zeigen»,<sup>102</sup> betont Hermann Escher (1857–1938), der Oberbibliothekar der Stadt- und nachmalige Direktor der Zentralbibliothek. Wilhelm von Humboldt würdigte die zahlreichen Manuskripte und erwähnt namentlich den griechischen Purpursalter aus dem 6. Jahrhundert (Abb. 11) und die

Totenmaske des französischen Königs Heinrich IV. (1553–1610) (Abb. 12).<sup>103</sup> Sophie von La Roche sah hier «auf der Stelle des Altars»<sup>104</sup> die Bronzestatue des Bürgermeisters Hans Conrad Heidegger (1710–1778) (Abb. 13). Gerühmt wurde auch die Medaillen- und Münzensammlung.

Einen Kern der späteren Künstlergesellschaft bildete die 1775 gegründete halbprivate «Gesellschaft auf dem Kunstsaal», die sich dem Zeichnungsunterricht verschrieben hatte.<sup>105</sup> Er befand sich damals im Gartenpavillon von Zunfmeister Salomon Escher (1743–1806) im «Wollenhof» an der heutigen Rudolf-Brun-Brücke.<sup>106</sup> Der *Helvetische Calender* für das Jahr 1781 erwähnt die dort beheimatete «Sammlung von Abgüssen, antiq. Statuen und Büsten, und von Handrissen».<sup>107</sup> Während der Verbleib der Zeichnungen unbekannt ist, wurden die Gipsabgüsse 1985 in die Antikensammlung der Universität Zürich integriert.

Seit 1588 hütete die Stiftsbibliothek am Grossmünster die sogenannte *Wickiana* (Abb. 14). Die Tatsache, dass Gottlieb Emanuel von Haller die Sammlung in seiner *Bibliothek der Schweizer-Geschichte* von 1786 aufführt, beweist, dass diese auf Anfrage zugänglich war.<sup>108</sup> Bereits 1716 hatte Johann Jakob Scheuchzer ein «Materienregister»<sup>109</sup> der *Wickiana* angelegt. Namensgebend für die Sammlung war Johann Jakob Wick (1522–1588), von 1552 bis 1557 Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich und danach Chorherr und zweiter Archidiakon am Grossmünster. Dem 24 Foliobände umfassenden Bestand, der heute in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich verwahrt wird, wurden 1925 429 Einblattdrucke entnommen und der Graphischen Sammlung zur Verwaltung übergeben. Die *Wickiana* zählt heute zu den bedeutendsten Nachrichtensammlungen von

illustrierten Flugblättern des 16. Jahrhunderts und bildet eines der interessantesten Epochenarchive. In Bild und Text berichten die Manuskripte und Drucke unter anderem von Naturereignissen – Kometen, Erdbeben oder Fluten –, von Missgeburten, Verbrechen, geschichtlichen Ereignissen und vielem mehr. Die Sammlung kann als Reflex auf das Krisenbewusstsein in einer Zeit konfessioneller und politischer Unsicherheit verstanden werden.<sup>110</sup> Mit der Auflösung der Stiftsbibliothek am Grossmünster ging diese Sammlung in den Besitz der 1835 neu gegründeten Kantonsbibliothek über, die sie ihrerseits 1836 der Stadtbibliothek Zürich verkaufte.

#### Private Kunstsammlungen

Im 18. Jahrhundert traten neben die traditionellen Sammlungen in Bibliotheken, Archiven, Kirchen, Rathäusern sowie Zeug- und Zunfthäusern vermehrt bürgerliche Privatsammlungen. Diese allgemein gültige Entwicklung ist für Zürich durch verschiedene zeitgenössische Quellen belegt. 1778 führt der deutsche Historiker und Lexikograf Johann Georg Meusel (1743–1820) im Anhang seines 1778 veröffentlichten Nachschlagewerks *Teutsches Künstlerlexikon oder Verzeichnis der jetztlebenden teutschen Künstler* unter anderem eine Auflistung «sehenswürdiger» Kunstkabinette auf. Der im Verlag Orell, Gessner, Füssli & Co. publizierte *Helvetische Calender* enthält von 1780 bis zum Ende des Almanachs im Jahr 1798 eine mit «Privat-Cabinetter» überschriebene Liste von Gemälde-, Zeichnungs- und grafischen Sammlungen. Die dort erwähnten Privatsammlungen dürf-

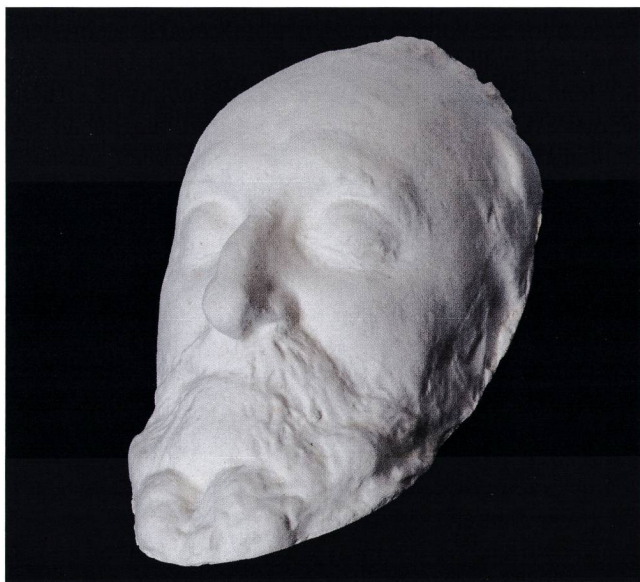


Abb. 12 Totenmaske des französischen Königs Heinrich IV. (1553–1610), anonym. Gipsabguss des 17. Jahrhunderts nach einer der beiden erhaltenen Wachsmasken, vom Leichnam abgenommen 1610. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.



Abb. 13 Büste des Bürgermeisters Hans Conrad Heidegger (1710–1778), von Johann Valentin Sonnenschein (1749–1828), 1778. Bronze. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

ten auf die Kenntnisse der Firmenteilhaber Salomon Gessner und Hans Heinrich Füssli zurückgehen.<sup>111</sup> Und schliesslich nennt auch Johann Gottfried Ebel 1793 in seinem Reiseführer eine Reihe von privaten Kunstsammlungen.<sup>112</sup> Die drei genannten Quellen führen auch Naturalienkabinette als Sehenswürdigkeiten auf, so etwa jene der *Naturforschenden Gesellschaft* und von Johannes Gessner, die jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind.<sup>113</sup> Wilhelm Wartmann (1882–1970), früherer Direktor des Kunsthhauses Zürich, und der Zürcher Kunsthistoriker Paul Ganz (1872–1954), Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Basel, ergänzten die Liste der Sammlungen durch ihre intimen Kenntnisse der Zürcher Kulturgeschichte.

Die gedruckten zeitgenössischen Quellen lassen darauf schliessen, dass die ausländischen Gäste die genannten Privatsammlungen durch Vermittlung Einheimischer oder durch mitgebrachte Empfehlungsschreiben besichtigen konnten. Bereits im 16. Jahrhundert stand die Naturaliensammlung des Zürcher Arztes und Naturforschers Conrad Gessner «allen Fremden, besonders Gelehrten, immer offen»,<sup>114</sup> wie der Theologe Josias Simler überliefert. Auch für das 18. Jahrhundert ist davon auszugehen, dass die Kunstsammlungen für die Reisenden zugänglich waren, sofern die

Besucherinnen und Besucher «von Bürgern eingeführt»<sup>115</sup> wurden, wie es Ebel im Zusammenhang mit Zunfzzeremonien überlieferte. So schreibt etwa Karl Witte, er habe seine Empfehlungsschreiben hervorgesucht, nachdem er in Zürich eingetroffen sei.<sup>116</sup> Der sächsische Reiseschriftsteller Karl Gottlob Küttner berichtet 1776, dass «verschiedene Privatpersonen [...] ansehnliche Sammlungen von Gemälden, Zeichnungen und Naturalien»<sup>117</sup> besässen. Und auch der Zürcher Kulturhistoriker und Verleger Conrad Ulrich vertritt die Ansicht, dass die Fremden die Zürcher «in ihren angenehmen Häusern, die aber keine «Palais» waren»,<sup>118</sup> besuchten.

### Frühe Sammlungen

Die Gründung von vier der 27 Privatsammlungen reicht noch in die Zeit bis um 1700 zurück. David Werdmüller (1548–1612) – zusammen mit seinem Bruder Heinrich (1554–1627) Begründer der Textilfabrikation in Zürich – richtete im «Neuen Seidenhof» einen Kunstsaal ein, der nach Einschätzung von Christian Klemm «wohl die einzige substantiellere Gemäldesammlung des alten Zürich»<sup>119</sup>



Abb. 14 «Der Suiten/ welche sich Jesuiten nennen/ ankunfft/ art/ vnd eigenschafft», 1568. Holzschnitt. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, ehemals Sammlung von Johann Jakob Wick.

umfasste. Leo Weisz nennt sie «die erste Gemälde-Galerie der Stadt».<sup>120</sup> Barbara Wydenmann (1587–1624), die Gattin von Davids Sohn Hans Rudolf (1570–1617), liess den Bildersaal durch weitere «Meisterwerke»<sup>121</sup> bereichern. Deren Sohn Hans Georg Werdmüller (1616–1678), der Erbauer der barocken Stadtbefestigung und talentierter Zeichner, vergrösserte die geerbte Kunstsammlung um weitere Gemälde, Statuen, Zeichnungen und Kupferstiche.<sup>122</sup> Werdmüllers Sammlung war bereits den Zeitgenossen bekannt und zugänglich, wurde sie doch vom Künstler und Kunstschriftsteller Joachim von Sandrart in seiner 1679 publizierte *Teutschen Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste* erwähnt.<sup>123</sup> Während Jakob Wagners *Mercurius Helveticus* die Sammlung 1701 als «Kunst-Kammer von kostbaren Gemälden und statuis, von den besten und berühmtesten Meistern»<sup>124</sup> preist, wurde der Kunstsaal im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts «durch Erb- und andere Zufälle» aufgelöst; die Werke seien «grossen Theils in frömde Länder gekommen».<sup>125</sup> Der Schweizer Astronom Johann Bernoulli (1744–1807) erwähnt im Zuge seiner zwischen 1774 und 1775 unternommenen Reise noch «une nombreuse & belle collection».<sup>126</sup> In den Jahren 1789 bis 1791 veranstaltete dann der Maler Johannes Heinrich Werdmüller (1774–1832)<sup>127</sup> eine Lotterie. Die Schätzung der Sammlung wurde zu diesem Zweck von Johann Caspar Lavater, dem Kunstsammler Leonhard Ziegler «zum Pelikan» sowie den Künstlern Johann Balthasar Bullinger d. Ä. (1713–1793) und Johann Kaspar Huber (1752–1827) vorgenommen. Die Lotterie fand jedoch keinen grossen Anklang.<sup>128</sup> Die «unverkäuflichen Reste [...] gingen schliesslich im Konkurs des Stadtpräsidenten Hans Rudolf Werdmüller (1756–1825) 1809 auf».<sup>129</sup> Einige wenige Porträts konnten später von der Familie wiedererworben werden und befinden sich heute auf Schloss Elgg.<sup>130</sup>

Kunsthause-Direktor Wilhelm Wartmann nennt für das 17. Jahrhundert des Weiteren die Sammlung von Bürgermeister Heinrich Bräm (1572–1644), deren Verbleib unbekannt ist,<sup>131</sup> sowie die Kunstkammer von Heinrich Lochmann (1613–1667) im «Langen Stadelhof». Diese umfasste laut Joachim von Sandrart «etliche Zimmer voll [...] gemahlte Tafeln / allerhand Schlachten und Landschaften».<sup>132</sup> 1692 charakterisierte Hans Erhard Escher die Sammlung als eine «sehr rare Kunstkammer».<sup>133</sup> Erhalten hat sich der Prunksaal mit der umlaufenden Reihe an Porträts von Generälen und Staatsmännern seiner Zeit im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich.<sup>134</sup>

Paul Ganz führt in seinem Vortrag «Zürcher Kunstsinn und Kunstsammeln», den er 1942 anlässlich der Feier des 25-jährigen Bestehens der Vereinigung Zürcher Kunstfreunde gehalten hat, auch die Kollektion des Zürcher Stadtschreibers und späteren Kyburger Landvogts Hans Wilpert Zoller d. J. (1673–1757) auf. Dessen «Sammlung von Meisterzeichnungen»<sup>135</sup> wurde um 1700 angelegt und befand sich laut Ganz noch 1942 in Zürcher Privatbesitz. Historisch und genealogisch interessiert, legte Zoller eine reiche Dokumentensammlung an und inventarisierte Kunstdenkmäler. Der



Abb. 15 Porträt Josias Maurer, Johann Rudolf Füssli (1737–1806) zugeschrieben, um 1755. Pinsel und Feder in Schwarz. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, ehemals Sammlung Johann Caspar Füssli d. Ä.

Zeit entsprechend war die Sammlung in Form eines Stammbuchs angelegt und umfasste klingende Namen wie Hans Holbein d. J., Tobias Stimmer und Jost Amman. Der Schwerpunkt der Sammlung lag jedoch auf Schweizer Künstlern wie Matthias Füssli Vater und Sohn, Melchior Füssli, den Brüdern Conrad und Rudolf Meyer, Felix Meyer sowie den Glasmalern Hans Caspar Nüscheler und Gotthard Ringgli.<sup>136</sup>

Der Künstler und Kunsthistoriker Johann Caspar Füssli d. Ä. (1706–1786) führte ein offenes Haus, in dem die geistige und künstlerische Elite der damaligen Zeit ein- und ausging. «Mit seinem Netz internationaler Kunstbeziehungen und seiner Tätigkeit als Kunstschriftsteller» habe er «Zürich und die Schweiz ins geistige und künstlerische Leben Europas»<sup>137</sup> integriert, so der Kunsthistoriker Matthias Vogel. Füssli verkehrte im literarischen Kreise Bodmers, porträtierte mit Klopstock, Kleist und Wieland einige seiner berühmtesten Gäste und war auch mit Salomon Gesner befreundet. Yvonne Boerlin-Brodbeck rekonstruierte 1978 Füsslis Sammlung. Sie hält fest, dass dieser nebst seinen Gemälden «als erster im Zürich des 18. Jahrhunderts vorwiegend Zeichnungen und Druckgraphik des schweize-



Abb. 16 «Herrn Hofmeisters Landgut u. Fabrick ohnweitt Zürich», von Johann Jakob Aschmann (1747–1809), um 1790. Federzeichnung, grau laviert. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, ehemals Sammlung Johann Martin II. Usteri-von Muralt «im Neuenhof».

rischen 16./17. Jahrhunderts» zusammengetragen habe und damit «beispielgebend für die Sammler»<sup>138</sup> der folgenden Generation in Zürich gewesen sei. Füssli selbst schrieb 1755 in der Vorrede seiner *Geschichte und Abbildung der besten Mahler in der Schweiz*, dass sein Lexikon über einen Zeitraum von zwanzig Jahren «bey Anlas einer Sammlung von Original-Handzeichnungen, die mir nach und nach zu Handen gekommen»,<sup>139</sup> entstanden sei. Gemäss den Worten von Paul Ganz umfasste Füsslis Sammlung aber auch «Kupferstiche und Holzschnitte Dürers, Radierungen von Rembrandt, ferner niederländische, italienische und deutsche Graphik der Barockzeit».<sup>140</sup> In der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich lassen sich aufgrund von Füsslis handschriftlichen Notizen einige Entwurfszeichnungen für die Künstlerporträts im genannten Lexikon der ursprünglichen Sammlung zuordnen (Abb. 15). Die direkte Provenienz dieser Blätter bleibt unbekannt.

In zeitgenössischen Quellen nicht namentlich genannt wird die Sammlung des Seidenfabrikanten Johann Martin II. Usteri-von Muralt «im Neuenhof» (1722–1803). Dieser hatte seine Sammlung, die heute als Sammlung Steinfels bekannt ist und sich in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich befindet, zwischen 1770 und 1790 aufgebaut. Der Bestand ist bedeutend für die rund 550 Uni-

kate der Zürcher Vedutenkunst aus dem 18. Jahrhundert, darunter sind Werke von Johann Jakob Aschmann (Abb. 16), Daniel Düringer, Jakob Kuhn und Johann Caspar Ulinger zu verzeichnen. Zudem umfasst sie gut 1600 Druckgrafiken.<sup>141</sup>

#### *Altzürcher und niederländische Kunst*

Paul Ganz nennt weiter die Kunstsammlungen von Salomon Schulthess-von Wyss (1750–1811) im Schösschen Susenberg am Zürichberg, vom Oberst Keller-Schulthess, vom Frauenmünster-Amtmann Heinrich Heidegger-Usteri (1738–1823)<sup>142</sup> «beim Kiel» und eine «aus einer Grebelschen Erbschaft».<sup>143</sup> Die erstgenannte Sammlung umfasste ein qualitätsvolles Interieur inklusive Gemäldesammlung, die später von seinem Sohn Johann Jakob Schulthess (1778–1840) verkauft wurde.<sup>144</sup> Hans Caspar Keller-Schulthess (1744–1829), Baumeister und Politiker, hatte in seinem Kabinett im *Mohrenkopf*, beraten vom Historiker Hans Heinrich Füssli, eine Sammlung von 62 Kunstwerken mit Fokus auf Altzürcher Kunst zusammengetragen (Abb. 17). Friedrich Otto Pestalozzi würdigt Keller als einen «der wenigen systematischen Kunstsammler Zürichs».<sup>145</sup> Zumindest in



Abb. 17 Anna Waser (1678–1714), Selbstbildnis im 12. Jahr, wie sie das Bildnis ihres Lehrers Johannes Sulzer malt, 1691. Öl auf Leinwand. Kunsthaus Zürich, ehemals Sammlung Hans Caspar Keller.

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint die Sammlung «von Fremden viel besucht»<sup>146</sup> worden zu sein, wie der Kaufmann Friedrich Otto Pestalozzi (1846–1940) überliefert. Der Kunsthistoriker Wilhelm Füssli (1803–1845) widmete einer Auswahl von Werken eine eingehende Beschreibung und sprach den Wunsch aus, dass die Sammlung, die «in kunstgeschichtlicher Beziehung für Zürich von Werth»<sup>147</sup> sei, nie zerstreut werden möge. Mit der Schenkung der Sammlung an das Kunsthaus Zürich durch den Enkel Albert von Keller im Jahr 1854 ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Hans Heinrich Heidegger-Usteris (1738–1823) Sammlung wurde durch seinen Vater, Zunftmeister Hans Heinrich (1711–1763), aufgebaut, der im Laufe seines Lebens zahlreiche politische Ämter bekleidet hatte. Der Zürcher Kunsthistoriker Richard Zürcher (1911–1982) bezeichnet die Sammlung als das damals «grösste und schönste Kupferstichkabinett der Stadt». Hans Heinrich Heideggers holländische, französische, italienische und schweizerische Landschaften hätten «wesentlichen Einfluss»<sup>148</sup> auf Salomon Gessners Werk gehabt, der Heideggers Tochter Judith 1761 geheiratet hatte. Gessner selbst schreibt in seinem *Brief über die Landschaftsmahlerey* 1770, dass durch die «fürtreffliche Sammlung» des Schwiegervaters seine «Leidenschaft für die Kunst von neuem» erwacht sei. Er bezeichnet das Kabinett als «eins der besten in unsrer Vaterstadt», das unter anderem «die besten Stiche nach der Niederländischen Schule» enthalte und aufgrund «einer starken Sammlung von Handzeichnungen merkwürdig»<sup>149</sup> sei. Heideggers Kunstsammlung umfasste 100 Gemälde, 1053 Zeichnungen und Kupferstiche und ist durch zwei kleine 16- respektive 4-seitige Kataloge dokumentiert.<sup>150</sup> Sie umfasst nach den Worten von Paul Ganz «nur im Ausnahmefall [...] bedeutende Kunstwerke»<sup>151</sup> des 16. bis 19. Jahrhunderts von Schweizer, niederländischen, französischen, italienischen und deutschen Kunstschaffenden. Die Gemälde kamen in Genua zur Versteigerung. Danach verliert sich laut Ganz die Spur der meisten Objekte; ein Teil der Sammlung wurde jedoch von der Familie zurückgekauft und befand sich in den 1920er Jahren im Besitz der Nachkommen. Von in Manchester lebenden Vertretern konnte das Schweizerische Nationalmuseum 1997 eine Genealogie der Familie Heidegger erwerben, die sogenannte *Pinacotheca Heideggeriana*.<sup>152</sup> Es handelt sich um eine um 1790 entstandene Bildnisgalerie von 28 Familienmitgliedern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Über das weitere Schicksal der Zeichnungen und Druckgrafiken ist nichts bekannt; sie scheinen jedoch in Zürich verblieben zu sein.

Die vierte, «einem Junker Grebel» gehörende Sammlung bezeichnet Ganz im Vergleich mit der Heidegger'schen als einheitlicher.<sup>153</sup> Die Kollektion ging zum Teil auf die Kunstsammlung des Kaufmanns Ludwig Lavater (1690–1760) zurück und umfasste primär flämische, holländische und deutsche Werke des 17. und 18. Jahrhunderts. 1833 wurde sie «im oberen Gemach des Fraumünsteramtes»<sup>154</sup> verkauft. Ein Grossteil der Sammlung befand sich in den 1920er Jahren in Zürcher Privatbesitz, andere Werke gingen in die

Sammlung des Schaffhauser Kaufmanns Bernhard Keller (1779–1870) über, die nach seinem Tod bei Heinrich Georg Gutekunst in Stuttgart im Jahr 1871 versteigert wurden.

### *Handzeichnungen und Schweizer Veduten*

Meusel kennt 1778 drei weitere Kunstsammlungen, nämlich die «des Zunft-Seckelmeisters *Rudolf Füessli*», «des Zunftmeisters *Heidegger*» und «des Ratsherrn *Schinz*».<sup>155</sup> Ebel nennt 1793 zudem die Sammlung «von Schweitzer-Prospekten bey Herrn Ratsherrn *Ziegler*; von *Schweitzer*-Bildnissen bey den Herren Zunftmeister *Lochmann* und *Ott*».<sup>156</sup> Der *Helvetische Calendar* auf die Jahre 1797 und 1798 führt ferner unter den Sammlern von Gemälden und Kupferstichen den Zunftpfleger Lavater auf.<sup>157</sup>

Hans Rudolf Füssli (1709–1793) war der Vater des Historikers und Politikers Hans Heinrich Füssli (1745–1832). Dieser scheint die Sammlung nach dem Tode seines Vaters geerbt, jedoch bereits zuvor ein Privatkabinett von «Mahler-Portraits»<sup>158</sup> besessen zu haben, wie im *Helvetischen Calendar* für das Jahr 1780 überliefert ist. Henri Meister bezeichnet den Bestand als «eine wertvolle Kollektion von Porträten berühmter Künstler und Büchern zur Kunstgeschichte».<sup>159</sup>

Mit dem Zunftmeister Heidegger ist Hans Konrad Heidegger (1748–1808) gemeint, der Sohn des Bürgermeisters Johann Conrad Heidegger. Der Kunsthistoriker Carl Brun kennt ihn als «Sammler von Gemälden».<sup>160</sup> Meusel nennt unter anderen die klingenden Namen von Rembrandt, Dürer sowie Jan Brueghel d. Ä. und spricht zudem von «900 bis 1000 Handzeichnungen».<sup>161</sup> Herzog Carl August erwähnt in einem Brief von 1779 an seine Mutter, die Herzogin Anna Amalia, dass er «einen gewissen Landvoigt Heidecker, welcher die schönste Sammlung von Handzeichnungen weit und breit»<sup>162</sup> besitze, besucht habe. Die Sammlung sei «ganz ausserordentlich, über hundert Stück bloss von der Hand des berühmten Füssli».<sup>163</sup> Heidegger sei sehr freigebig gewesen und habe ihm einige Werke geschenkt. Auch Johann Caspar Lavater soll eine «umfangreiche Partie altdeutscher Graphik»<sup>164</sup> erhalten haben. 1784 führt auch der *Helvetische Calendar* erstmals seine «Sammlung von Handzeichnungen»<sup>165</sup> auf. 1786 ist in den *Kleinen Reisen* des deutschen Schriftstellers Heinrich August Ottokar Reichard zu lesen, dass er die «auserlesene Sammlung von Gemälden und Handzeichnungen» Heideggers besichtigt habe. Eingeführt habe ihn ein Herr Schweitzer, der eine «treffliche Sammlung Handzeichnungen, von berühmten und grossen Meistern»<sup>166</sup> besitze. Drei Jahre nach dem Tod des Sammlers wurde die Kollektion durch die Kunsthandlung Heinrich Füsslis (1755–1829) im Rahmen einer Lotterie verkauft. Im zugehörigen kleinen Katalog heisst es, Heidegger habe seine Werke «theils auf seinen weitläufigen Reisen» erworben, die Sammlung selbst sei «auch im Auslande bekannt»<sup>167</sup> gewesen.

Ratsherr Schinz war Lavaters Schwager, der Seidenfabrikant und Kaufmann Hans Heinrich Schinz (1725–1800), der





Abb. 18 «Vue de la Forteresse d'Aarbourg», von Marquard Woher (1760–1830) nach Gabriel Lory père (1763–1840), 1786. Umrissradierung, koloriert. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, ehemals Sammlung Leonhard Ziegler «zum Pelikan».

sich auch als Altertumsforscher einen Namen gemacht hatte und von 1761 bis zu seinem Tod dem Münzkabinett der Stadtbibliothek vorstand. Der preussische Staatsbeamte und Schriftsteller Franz Graf von Waldersee (1763–1823) berichtet 1783, dass die Gemäldesammlung «einige recht hübsche Stücke, vor allem aus der flämischen Schule»,<sup>168</sup> umfasse.

Mit Ratsherr Ziegler ist der Papiermüller und Buchhändler Leonhard Ziegler «zum Pelikan» (1749–1800) gemeint. Seine in den 1770er Jahren begründete Helvetica-Sammlung an Ansichten, Porträts und Landkarten war bereits zu ihrer Zeit berühmt, unter anderem weil Ziegler in den Jahren 1777 bis 1790 in vier Fortsetzungen ein Verzeichnis seiner Kollektion veröffentlichen liess, die damals 2000 gedruckte Ansichten umfasste (Abb. 18).<sup>169</sup> Der Bestand wurde von Zeitgenossen verschiedentlich gerühmt. Gottlieb Emanuel von Haller preist den Sammlungsteil der Landkarten als «sehr reich».<sup>170</sup> 1818 charakterisiert Henri Meister den Bestand als «eine sehr grosse Sammlung schweizerischer Landschaftsbilder und geographischer Karten».<sup>171</sup> Sein Sohn, Leonhard Ziegler «zum Egli» (1782–

1854), baute die Sammlung weiter aus. Er war Spitalpfleger und eine Persönlichkeit des Zürcher Kulturlebens, Musikfreund und Vorsteher der Theatergesellschaft. Nach seinem Tod gelangte die Sammlung in die Stadtbibliothek Zürich, wo sie den Grundstock der heutigen Graphischen Sammlung bildet.<sup>172</sup> 1849 ergänzte Ziegler «zum Egli» seine Kollektion um die Sammlung des oben erwähnten Zunftmeisters Ott. Dieser ist identisch mit dem Kaufmann Hans Kaspar Ott-Escher «in der Engelburg» (1740–1799), der seine Sammlung von rund 1600 Porträts sowie Landschaften ebenfalls in den 1770er Jahren aufgebaut hatte.

Beim Zunftmeister Lochmann handelt es sich um den Rentier Hans Conrad Lochmann (1737–1815), mit dem dieses alteingesessene Zürcher Geschlecht ausstarb.<sup>173</sup> Mit Lavater dürfte der Kaufmann Hans Jakob Lavater (1750–1807) gemeint sein, der seit 1794 als Zunftpfleger der Zunft zum Kämbel amtierte.<sup>174</sup>

Franz Graf von Waldersee berichtet 1783 von einem Besuch bei Johannes Escher (1734–1784), Oberst in französischen Diensten. Seine Gemäldesammlung im Haus «zum

Oberen Berg» sei «weder sehr gross noch sehr ausgesucht [...], abgesehen von einigen kleinen Stücken, die nicht schlecht sind».<sup>175</sup> Bereits Johannes Eschers Vater Johannes Escher-Gossweiler «im gelben Seidenhof» (1699–1734) soll «Sammlungen von Medaillen, Gemälden und Naturalien»<sup>176</sup> besessen haben. Weitere Angaben über die beiden Kollektionen fehlen.

### Sammler im Umkreis der Künstlergesellschaft

Ende des 18. Jahrhunderts scharten sich die Sammler in Zürich um die 1787 gegründete Künstlergesellschaft. Wilhelm Wartmann, der langjährige Direktor des Kunsthause Zürich, erwähnt die Sammlung englischer und französischer Kupferstiche im Besitz von Kaufmann Heinrich Usteri «im Neuenhof» (1752–1802), der auch als «Landschaften- und Kartenzeichner»<sup>177</sup> charakterisiert wird. Dessen Bruder Hans Martin Usteri «im Thalegg» (1738–1790), der im *Helvetischen Calender* auf die Jahre 1780 bis 1783 als «Director» und von 1784 bis 1790 als «Rathsherr» bezeichnet wird, besass eine «Kupfer-Sammlung».<sup>178</sup> Laut Wilhelm Wartmann befanden sich auch bei seinen Söhnen Johann Martin (1763–1827) und Paulus (1768–1795) Usteri sowie bei Hans Caspar Schulthess «im Roten Turm» (1749–1800) Gemälde-, Zeichnungs- und Kupferstichsammlungen.<sup>179</sup> Nach den Worten Wartmanns waren diese der Künstlergesellschaft «offenstehenden Sammlungen [...] in ihrer Gesamtheit»<sup>180</sup> schon eine Art dezentralisiertes Museum.

Hans Martin Usteri war 1775 Mitbegründer des Kunstsaals und Mitbesitzer der Porzellanmanufaktur im Schooren bei Kilchberg. Für den Zürcher Schriftsteller und Künstler David Hess war er «ein warmer Kunstfreund».<sup>181</sup> Die Bände des 1794 auf Anregung seines Sohnes Johann Martin Usteri angelegten Malerbuches wurden von Mitgliedern der Künstlergesellschaft gelegentlich ihren Gästen gezeigt.<sup>182</sup> Usteri spielte eine bedeutende Rolle im Zürcher Kulturleben des ausgehenden 18. Jahrhunderts. 1802 hatte er die Sammlung seines Onkels Heinrich geerbt. Martin Usteri trug selbst eine Kupferstichsammlung zusammen, die David Hess auf etwa 6000 Blätter bezifferte.<sup>183</sup> Sein Biograf Albert Nägeli schätzte die Kollektion als «sehr bedeutend» ein, die Usteri allerdings «in einem chaotischen Durcheinander» hinterlassen habe.<sup>184</sup> Er sei ein unsystematischer Sammler von schwergewichtig deutschen, niederländischen und italienischen Künstlern gewesen, den auch der kulturhistorische Wert der Blätter interessiert habe. David Hess, der Usteris Nachlass ordnete, überliefert, dass die Sammlung «die heterogensten Sachen, Gutes, Mittelmässiges und Schlechtes erhalten»<sup>185</sup> habe. Die Sammlung wurde schliesslich 1829 von der Kunsthandlung Frans Buffa in Amsterdam erworben. Staatsrat Ludwig Meyer von Knouau (1769–1841) hatte erfolglos bei seinem Kollegen Hans Conrad Finsler (1765–1839) für einen allfälligen Ankauf der Kollektion für die Stadtbibliothek interveniert, was dieser aus Qualitätsgründen ablehnte.<sup>186</sup> Usteris hoch bedeutende



Abb. 19 Wappenscheibe von Hans Heinrich Grob, Heinrich Meyer, Niklaus Stoll und Hans Heinrich Steinbrüchel, mit allegorischer Darstellung des Frühlings, von Josias Murer (1564–1630), 1599. Schweizerisches Nationalmuseum, ehemals Sammlung Martin Usteri.

Sammlung von 156 Glasscheiben (Abb. 19) war 1829 vom Berliner Bankier Wilhelm Christian Benecke von Gröditzberg (1779–1860) gekauft worden.<sup>187</sup> 1894 konnten die Werke zu zwei Dritteln aus dem Besitz von Leo Henckel von Donnersmarck (1829–1895) und im Berliner Auktionshandel für das Landesmuseum Zürich erworben werden.<sup>188</sup>

Über Inhalt und Umfang der Sammlungen des Kaufmanns und Zeichners Paulus Usteri und von Hans Caspar Schulthess ist nichts überliefert. Schulthess war in der Seidenbranche tätig und der letzte Vertreter der Linie «im roten Turm».

### Hauptsehenswürdigkeiten

Zahlreich sind hingegen die Berichte über das Kunstkabinett von Johann Caspar Lavater (1741–1801). Jedem, der es sehen wollte, stand es offen, so sein Amtsnachfolger Salomon Hess (1763–1837).<sup>189</sup> Mehrfach wird überliefert, wie Lavater seine Gäste vertrauensselig über Stunden oder Halbtage allein in seiner Sammlung liess. «[...] und tun Sie, als wenn Sie zu Hause wären»,<sup>190</sup> sagte er Karamsin. Karl Witte wiederum erzählt, Lavater sei seine Kupferstichsammlung «unaussprechlich wert» gewesen, weswegen er ihn gebeten habe, jedes Blatt sorgfältig mit dem dazugehörigen Seidenpapier wieder zu bedecken, und er «ging dann fort, um einige Amtsgeschäfte zu verrichten».<sup>191</sup> Und Junker schreibt, Lavater habe «die Güte» gehabt, «mir dies Kunst-

kabinett ganz zu überlassen. Ich verschloss mich in dasselbe, und er – besuchte indess seine Kranken».<sup>192</sup> Auch Braunschweiger besichtigte die Gemäldesammlung, wobei er das Doppelporträt von Lavater und seinem Sohn Heinrich von Johann Heinrich Lips sah (Abb. 20). Lavater baute seine umfangreiche Kunstkollektion weniger nach künstlerischen Gesichtspunkten auf, vielmehr sammelte er nach Massgabe der in die Kunstwerke hineininterpretierten moralischen oder physiognomischen Inhalte. Auch war sie permanenten Veränderungen unterworfen, da der Gelehrte Werke im Kunsthandel erwarb, von Freunden geschenkt erhielt, aber auch immer wieder Blätter selbst verschenkte oder verkaufte. Lavater wurde oft um ein Bildnis gebeten und liess sich auch wiederholt porträtieren, was eine kaum überblickbare Anzahl verschiedener Bildnisse zur Folge hatte, «deren Verbreitung sich bis auf Dorfschenken und Bauernstuben erstreckt»<sup>193</sup> habe, so der deutsche Lyriker Friedrich von Matthisson (1761–1831). Lavaters einziger überlebender

Sohn, der Arzt Heinrich Lavater (1768–1819), sah sich nach dem Tode seines Vaters aus finanziellen Gründen gezwungen, das Kabinett 1803 an den Wiener Bankier Moritz Graf von Fries (1777–1826) zu verkaufen. Aus dessen Konkursmasse kaufte es 1828 Kaiser Franz I. von Österreich; heute befindet es sich in der Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Die Sammlung umfasst 22 102 Werke und gliedert sich in die drei grossen Gruppen der Porträts historischer Persönlichkeiten und von Lavaters Zeitgenossen, in die «unzähligen physiognomischen Detailstudien»<sup>194</sup> und in religiöse Themen wie Christusdarstellungen. Kunsthistorisch am bedeutendsten sind etwa 500 Handzeichnungen, Aquarelle und Gemälde, darunter Schweizer Scheibenrisse des 16. und 17. Jahrhunderts. Lavater besass zudem eine umfangreiche Dürer-Sammlung, über deren Verbleib jedoch nichts bekannt ist.<sup>195</sup> Hingegen gelang es Gustav Solar, in den Jahren zwischen 1969 und 1974 rund 1200 künstlerische Blätter des Lavater-Kabinetts zu erfassen, die verstreut als Teile von Schenkungen, Nachlässen und Ankäufen in den Beständen der Zentralbibliothek Zürich erhalten geblieben sind.<sup>196</sup>

Kaum bekannt war bis vor wenigen Jahren die Sammlung von Diethelm Lavater (1743–1826), dem jüngeren Bruder Johann Caspar Lavaters.<sup>197</sup> Sie ging 2008 als Schenkung an das Schweizerische Nationalmuseum und die Zentralbibliothek Zürich. Das Museum durfte die 61 Porträts umfas-



Abb. 20 Johann Caspar Lavater und sein Sohn Heinrich, von Johann Heinrich Lips (1758–1817), 1802. Radierung. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.



Abb. 21 Wand gegen Westen in der Kapelle des Hauses «zum Hohen Steg», Untere Zäune 19, Zürich, anonym, um 1880. Albuminabzug. Schweizerisches Nationalmuseum.



Abb. 22 «Hirtengrotte», von Salomon Gessner (1730–1788), 1768. Aquarell mit Gouache. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, ehemals Gessner-Kabinett.

sende Gemäldesammlung übernehmen, deren 39 ins 17. und 18. Jahrhundert zurückreichen. Die Bibliothek erhielt unter anderem Stammbäume, Wappenbriefe, Zunftschilder, Ansichten und Porträts auf Papier, Fotoalben, Briefe und Personenakten. Einmalig ist die Sammlung auch insofern, als sie acht Generationen umfasst. Die Sammlung, die «wohl im Wesentlichen auf [...] Diethelm Lavater»<sup>198</sup> zurückgeht, war in der spätmittelalterlichen Kapelle im Haus «zum Hohen Steg» an der Unteren Zäune 19 untergebracht (Abb. 21), das dieser 1776 erworben hatte. Dargestellt sind Angehörige der Familie Lavater mit Gattin und manchmal in Begleitung von Kindern.

Als «künstlerische Hauptsehenswürdigkeit Zürichs» «vom Zeitalter der Empfindsamkeit bis zum Biedermeier»<sup>199</sup> bezeichnet Christian Klemm Salomon Gessners (1730–1788) Kabinett – laut Ebel eine Sammlung «vortrefflicher Landschaften in Gouache von Salomon Gessner bey seiner hinterlassenen Frau Gemahlin»<sup>200</sup> Judith Gessner-Heidegger (Abb. 22). Heinrich Gessner (1768–1813), Salomons Sohn und Nachfolger als Verleger, der Wielands Tochter Charlotte Louise geehelicht hatte und Schriften seines Schwiegervaters verlegte, hütete den väterlichen Nachlass. Bernhard von Waldkirch bezeichnet das 24 Gouachen, Aquarelle und Zeichnungen umfassende Kabinett «als erste, öffentlich zugängliche *Gemählde-Sammlung* in Zürich».<sup>201</sup> Gegen ein Eintrittsgeld konnte die Ausstellung besichtigt werden. Wirtschaftliche Not hatte die Familie zu diesem Schritt bewogen, hatte doch der Konkurs der Porzellanfabrik Schooren der Familie hohe Schulden hinterlassen. Nachdem bereits 1802 im Helvetischen Journal für Litteratur und Kunst eine detaillierte Beschreibung von 20 Einzelwerken, die Judith Gessner «jeden Reisenden von Erziehung mit der zuvorkommenden Güte und Höflichkeit besehen lässt»,<sup>202</sup> erschienen war, folgte 1803 ein inhaltlich identischer separater kleiner Führer. Die Texte stammen von Gessners Schwager Hans Heinrich Heidegger-Usteri (1738–1823).<sup>203</sup> 1814 konnte der Bestand durch eine öffentliche Subskription gesichert und der Stadt geschenkt werden. Nach dem Tod Judith Gessners 1818 wurde die Sammlung der Künstlergesellschaft als Dauerleihgabe überreicht.

### Fazit

Der Kunsthistoriker Paul Ganz fragte sich 1942 rückblickend, weshalb in Zürich die Blüte des Bodmer-Kreises keine verstärkte Tätigkeit des Kunstsammelns ausgelöst habe. Er erklärt dies für das 18., aber auch noch für das 19. Jahrhundert mit der primär auf das historische Interesse ausgerichteten und weniger auf die künstlerische Qualität fokussierten kulturellen Entwicklung.<sup>204</sup> Während die Kunstobjekte der Stadtbibliothek und des Kunstsaaus zu grossen Teilen und die *Wickiana* komplett erhalten blieben, ist das Schicksal von 16 der 27 Privatsammlungen unbekannt. Deren vier haben sich partiell und sieben integral im Kunsthaus Zürich, im Schweizerischen Nationalmuseum, in der Graphischen Sammlung

der Zentralbibliothek Zürich und in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien erhalten. Nur von der Sammlung Werdmüller haben einzelne Werke in der Familie überdauert. Bei den meisten Privatsammlungen verliert sich die Spur nach einer oder zwei Generationen. Die künstlerische Qualität der Privatsammlungen ist aus heutiger Sicht schwierig einzuschätzen, sind doch wenige Kunstwerke im Original zu beurteilen. Bedeutend im Bereich der Vedutenkunst sind die Sammlungen Heinrich Heidegger, Steinfels und Ziegler sowie jene von Keller für die altzürcherische Kunst. Klingende Namen wie Dürer, Holbein d. J. oder Rembrandt sind mit Vorsicht zu geniessen, grössere Sicherheit bezüglich Echtheit dürfte bei den einheimischen Künstlern bestehen. Die privaten Kollektionen lassen erkennen, dass die Sammler mit Vorliebe Zeichnungen und Druckgrafiken sowie Ansichten und Porträts gesammelt haben.<sup>205</sup> Bei Johann Caspar Füssli hatte dies einen finanziellen Hintergrund. Vor allem aber war es im 18. Jahrhundert in Zürich Mode, niederländische Genre- respektive Landschaftskünstler und von deren Schaffen beeinflusste Schweizer Vertreter zu sammeln. Dies spiegelt sich etwa in den Sammlungen von Heinrich Heidegger und Ludwig Lavater.<sup>206</sup> Bedeutende Gemäldekabinette sind in den Kollektionen Werdmüller und Diethelm Lavater fassbar. Salomon Gessners Kabinett ist als monografisches Museum eine Besonderheit, die Sammlungen von Füssli, Johann Caspar Lavater und Johann Martin Usteri vereinen ein dokumentarisches Konzept mit einem künstlerisch-qualitativen Interesse. Die Sammler entstammten der alteingesessenen Oberschicht, waren im Staatsdienst tätig und machten ihr Vermögen im 16. und 17. Jahrhundert im militärischen Dienst sowie im 18. Jahrhundert in der Textilindustrie und im Handel. Nebst naheliegenden Gründen wie dem Ausschmücken der eigenen Räumlichkeiten und dem Streben nach kulturellem Ansehen ist nur im Fall von Leonhard Ziegler «zum Pelikan» die weiterführende Funktion einer Sammlung überliefert, nämlich deren zielgerichteter Aufbau. Im Vorwort seines Sammlungsverzeichnisses von 1777 schreibt er, seine Absicht sei es gewesen, «seine Sammlung so vollständig als möglich zu machen», und er hoffe, «mit Zeit und Weile alle Prospective welche jemahls über Helvetien und seine verschiedene Gegenden herausgekommen, in seinem Verzeichnis dem Liebhaber mittheilen zu können».<sup>207</sup> Auf diese Weise vermittelte Ziegler den Reisenden die Qualität der einheimischen Vedutenkunst. Waren die ausländischen Gäste zwar primär nach Zürich gekommen, um den hiesigen Geistesgrössen ihre Reverenz zu erweisen, so waren sie, einmal hier, entzückt ob der anmutigen Lage der Stadt inmitten einer lieblichen Landschaft und erwarben Ansichten, die sie mitunter in den heimischen Sammlungen kennengelernt hatten.

### AUTOR

Jochen Hesse, Dr. phil., Kunsthistoriker, Leiter Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, CH-8001 Zürich

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Zur Schweizer Reiseliteratur siehe LUCAS WÜTHRICH, *Ältere Schweizer Reisebeschreibungen*, in: *Librarium* 58, Heft 1, 2015, S. 45–63. – CLAUDE REICHLER / ROLAND RUFFIEUX, *Le Voyage en Suisse. Anthologie des voyageurs français et européens de la renaissance au XXe siècle*, Paris 1998. – JEAN-DANIEL CANDUAX, *L'image de Zurich chez les voyageurs des Lumières, 1760–1797*, in: *Alte Löcher – neue Blicke. Zürich im 18. Jahrhundert: Aussen- und Innenperspektiven*, hrsg. von HELMUT HOLZHEY / SIMONE ZURBUCHEN, Zürich 1997, S. 15–31. – «In Zürich möchte ich wohl leben». *Texte aus fünf Jahrhunderten gesammelt von KONRAD KAHL*, Vorwort von CONRAD ULRICH, Zürich 1991. – MONIKA GASSER, *Zürich von aussen gesehen. Die Stadt im Urteil ihrer Besucher vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Zürich 1973. – GAVIN RYLANDS DE BEER, *Travellers in Switzerland*, London/New York/Toronto 1949. – ADOLF WÄBER, *Landes- und Reisebeschreibungen*, Bern 1899. Für Hinweise zum Thema des Aufsatzes danke ich an dieser Stelle herzlich den Dres. Ursula Caffisch-Schnetzler, Kuratorin der Sammlung Johann Caspar Lavater, Mylène Ruoss, Kuratorin Gemälde, Glasgemälde, Skulpturen, Grafik/Stv. Leiterin Kulturgeschichte 1 am Schweizerischen Nationalmuseum, Conrad Ulrich, Zürcher Kulturhistoriker und Verleger, Zürich, und Bruno Weber, Ebmatingen, ehemaliger Leiter der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.
- <sup>2</sup> Brief von Ewald von Kleist an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, datiert 22. 11. 1755, zitiert nach: AUGUST SAUER (Hrsg.), *Ewald von Kleist's Werke, Zweiter Theil: Briefe von Kleist*, Berlin 1882, S. 212.
- <sup>3</sup> [N. BRAUNSCHWEIGER], *Promenade durch die Schweiz*, Hamburg 1793, S. 82.
- <sup>4</sup> SOPHIE VON LA ROCHE, *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*, Altenburg 1787, S. 69.
- <sup>5</sup> CLAUDE REICHLER, 3. *Instruction pour les régions du mythe et le choix des hôtels*, in: CLAUDE REICHLER / ROLAND RUFFIEUX (vgl. Anm. 1), S. 637.
- <sup>6</sup> JACOB WAGNER, *Mercurius Helveticus*, Zürich 1701. – JOHANN HEINRICH BLUNTSCHLI, *Memorabilia Tigurina [...]*, Zürich 1704. – JACOB WAGNER, *Merckwürdigkeiten der Stadt Zürich und Dero Landschaft*, Zürich 1711. – JACOB WAGNER, *Memorabilia Tigurina [...]*, Zürich 1742. – ANTHONIUS WERMÜLLER, *Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich*, Zürich 1780. – ABRAHAM RUCHAT, *Les Délices de la Suisse*, Leiden 1714. – DAVID HERRLIBERGER, *Neue und vollständige Topographie der Eydnossenschaft [...]*, Bd. 1, Zürich 1754–1758, S. 51–61. – HANS JACOB LEU, *Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches Oder Schweitzerisches Lexicon*, XIX. Theil, Zürich 1764, S. 169–197. – ABRAHAM RUCHAT, *État et Délices de la Suisse*, Nouvelle Édition, Neuchâtel 1778. – BEAT FIDEL DE ZURLAUBEN, *Tableaux de la Suisse, ou Voyage pittoresque [...]*, Bd. 2, Paris 1786. – JOHANN GOTTFRIED EBEL, *Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen*, Zürich 1793. – HANS HEINRICH HEIDEGGER, *Handbuch für Reisende durch die Schweiz*, Dritte, stark vermehrte und verbesserte Auflage, Zweyter Abschnitt, Zürich 1799, S. 196–197. Siehe hierzu auch MONIKA GASSER (vgl. Anm. 1), S. 51–52, 55–64, 101–113.
- <sup>7</sup> JACOB WAGNER (vgl. Anm. 6), S. 224. Auch der Hugenotte de Blainville († um 1747) erwähnt 1705 das grosse Rad: DE BLAINVILLE, *Travels through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy*, Bd. 1, London 1757, S. 332–333. Diese Wasserräder wurden bereits im 16. und 17. Jahrhundert bestaunt: siehe dazu MONIKA GASSER (vgl. Anm. 1), S. 41–42.
- <sup>8</sup> BEAT FIDEL DE ZURLAUBEN (vgl. Anm. 6), Bd. 2, S. 239.
- <sup>9</sup> JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), Erster Theil, Zürich 1793, S. 190.
- <sup>10</sup> SOPHIE VON LA ROCHE (vgl. Anm. 4), S. 97. Auch der deutsche Philosoph und Naturwissenschaftler Christian Gabriel Fischer (1686–1751) besuchte 1730 die neu errichtete Fabrik: ALBERT PREDEEK, *Schweizer Gelehrte im Urteil eines gelehrten Reisenden*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 13. 1. 1926, Nr. 56, Blatt 1. Eschers Fabrik wird noch 1796 in den *Nachrichten für Reisende in der Schweiz* unter den «Merkwürdigkeiten» aufgeführt: JOHANN GEORG HEINZMANN, *Nachrichten für Reisende in der Schweiz*, Bern u. a. O. 1796, S. 35.
- <sup>11</sup> KARL WITTE, *Scenen aus meinen Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien, einen Theil von Frankreich und Polen*, Bd. 1, Mainz/Hamburg 1804, S. 125.
- <sup>12</sup> MONIKA GASSER (vgl. Anm. 1), S. 162.
- <sup>13</sup> «Ein Frankfurter in Zürich», Uffenbach zitiert nach dem unveröffentlichten Tagebuch in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen von KONRAD KAHL (vgl. Anm. 1), S. 29. Siehe auch *Ein Frankfurter in Zürich*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 21. 4. 1971, Nr. 182, S. 19.
- <sup>14</sup> JOHN DURANT BREVAL, *Remarks On Several Parts of Europe, Relating Chiefly to Their Antiquities and History. Collected upon the Spot In several Tours since the Year 1723*, Bd. 2, London 1738, S. 68.
- <sup>15</sup> ALBERT HALLER, *Récit du premier voyage dans les Alpes (1728)*. Avec une introduction et des notes de E. HINTZSCHE et P. F. FLÜCKIGER, St. Gallen 1948, S. 20.
- <sup>16</sup> ALBERT PREDEEK, *Schweizer Gelehrte im Urteil eines gelehrten Reisenden*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 14. 1. 1926, Nr. 62, Blatt 1.
- <sup>17</sup> RICHARD ZÜRCHER, *Salomon Gessner 1730–1788*, in: *Geist und Schönheit im Zürich des 18. Jahrhunderts*, hrsg. von RICHARD ZÜRCHER, Zürich 1968, S. 106.
- <sup>18</sup> RICHARD ZÜRCHER, *Die künstlerische Kultur im Kanton Zürich. Ein geschichtlicher Überblick*, Zürich 1943, S. 124.
- <sup>19</sup> EMIL ERMATINGER (Hrsg.), *Zürich im Spätrokoko. Brief des Conte di Sant'Alessandro von Johann Heinrich Füssli*, Frauenfeld 1940, S. 140. Zur Biografie Bodmers siehe ANETT LÜTTEKEN, *Zeittafel: Johann Jakob Bodmer – Johann Jakob Breitinger*, in: *Zürcher Taschenbuch 2008*, S. 387–394.
- <sup>20</sup> Zu Hirzel siehe HEINZ O. HIRZEL, *Vom Einfluss der Fröhlichkeit auf die Gesundheit des Menschen. Stadtarzt Johann Caspar Hirzel, der Ältere, 1725–1803* (= Neujahrsblatt auf das Jahr 2007, Gelehrte Gesellschaft in Zürich, Bd. 170), Zürich 2006. Kleist kam allerdings nicht als Reisender auf seiner Grand Tour nach Zürich, sondern um Soldaten für das preussische Heer anzuwerben.
- <sup>21</sup> Siehe hierzu DETLEF DÖRING, *Der Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Neue Untersuchungen zu einem alten Thema*, in: Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung, hrsg. von ANETT LÜTTEKEN / BARBARA MAHLMANN-BAUER, Göttingen 2009, S. 60–104.
- <sup>22</sup> Ewald von Kleist in einem Brief an den deutschen Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, datiert 22. 11. 1752, zitiert nach: AUGUST SAUER (vgl. Anm. 2), S. 212.
- <sup>23</sup> DAVID HERRLIBERGER (vgl. Anm. 6), S. 50.
- <sup>24</sup> PAUL LEEMANN-VAN ELCK, *Druck, Verlag, Buchhandel im Kanton Zürich von den Anfängen bis um 1850*, Zürich 1950 (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 36, H. 1, 114. Nbl.), S. 38.
- <sup>25</sup> JOHANN WOLFGANG GOETHE, *Zürich, Lobrede auf den Messias von Christian Bachholm [...]*, in: *Frankfurter Gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772*. Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts. In Neudruck hrsg. von BERNHARD SEUFFERT, Heilbronn 1882, S. 505.
- <sup>26</sup> CHRISTOPH MEINERS, *Briefe über die Schweiz*, Erster Theil, Berlin 1784, S. 44.
- <sup>27</sup> MAX WEHRLI (Hrsg.), *Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert. Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi*, Basel 1989, S. 25.

- 28 KARL GOTTLLOB KÜTTNER, *Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an Seinen Freund in Leipzig*, Erster Theil, Leipzig 1785, S. 214–215.
- 29 CHRISTOPH MEINERS (vgl. Anm. 26), S. 44.
- 30 KLAUS DETLEF MÜLLER (Hrsg.), *Johann Wolfgang Goethe. Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (= Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke, Bd. 14), Frankfurt 1986, S. 796.
- 31 Goethe an Lavater, 3. Juli 1780, in: HARTMUT REINHARDT, *Johann Wolfgang Goethe. Das erste Weimarer Jahrzehnt. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 7. November 1775 bis 2. September 1786* (= Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke, Bd. 2 (29)), Frankfurt 1997, S. 277. Auch achtete Goethe Breitinger mehr als Bodmer, der «soviel er sich auch bemüht, [...] theoretisch und praktisch zeitlebens ein Kind geblieben» sei: KLAUS DETLEF MÜLLER (vgl. Anm. 30), S. 289.
- 32 CARL G. W. SCHILLER (Hrsg.), *Aus meinem Leben. Von J. H. Wilhelm Tischbein*, Bd. 1, Braunschweig 1861, S. 216.
- 33 Wilhelm Tischbein an seinen Bruder Heinrich, 14. Juli 1781, in: HANS GERHARD GRÄF (Hrsg.), *Johann Heinrich Mercks Briefe an die Herzogin-Mutter Anna Amalia und an den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar*, Leipzig 1911, S. 115.
- 34 HANS GERHARD GRÄF (vgl. Anm. 33), S. 114–115.
- 35 Wilhelm Heinse an Fritz Jacobi, 8. Dezember 1780, in: CARL SCHÜDDEKOPF (Hrsg.), *Wilhelm Heinse. Briefe. Zweiter Band. Von der italienischen Reise bis zum Tode. Der Gesamtausgabe zehnter Band*, Leipzig 1910, S. 81.
- 36 Ebd.
- 37 OTTO HUNZIKER, *Bodmer als Vater der Jünglinge*, in: Johann Jakob Bodmer. Denkschrift zum CC. Geburtstag, Zürich 1900, S. 79–114.
- 38 GERHARD ANTON VON HALEM, *Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790*, Hamburg 1791, S. 75–76.
- 39 GERHARD ANTON VON HALEM (vgl. Anm. 38), S. 78–79.
- 40 GERHARD ANTON VON HALEM (vgl. Anm. 38), S. 79.
- 41 YVONNE BOERLIN-BRODBECK, *Malerei und Graphik*, in: Zürich im 18. Jahrhundert, hrsg. von HANS WYSLING, Zürich 1983, S. 202.
- 42 Brief von Ewald von Kleist an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, datiert 22. 10. 1755, zitiert nach: AUGUST SAUER (vgl. Anm. 2), S. 300.
- 43 YVONNE BOERLIN-BRODBECK (vgl. Anm. 41), S. 202.
- 44 JOHANN JAKOB HOTTINGER, *Salomon Gessner*, Zürich 1796, S. 139.
- 45 JOHANN JAKOB HOTTINGER (vgl. Anm. 44), S. 134, 138.
- 46 SOPHIE VON LA ROCHE (vgl. Anm. 4), S. 75.
- 47 [N. BRAUNSCHWEIGER] (vgl. Anm. 3), S. 85.
- 48 *Mémoires inédits de Madame la comtesse de Genlis, sur le dix-huitième siècle et la Révolution française, depuis 1756 à nos jours*, Bd. 9, Paris 1825, S. 158.
- 49 WILLIAM COXE, *Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz*, Zürich 1781, S. 69.
- 50 ALBERT LEITZMANN (Hrsg.), *Wilhelm von Humboldts Tagebücher. Erster Band. 1788–1798*, Berlin 1916, S. 164. Den Literaturhinweis verdanke ich Herrn Dr. Bruno Weber, Ebmatingen.
- 51 Zu den frühen Denkmälern in Zürich und den vier Denkmälern für Salomon Gessner siehe BRUNO WEBER, *Das Denkmal auf dem Platzspitz in Zürich*, in: Maler und Dichter der Idylle. Salomon Gessner, 1730–1788 (= Ausstellungskatalog, Wohnmuseum Bäregasse Zürich/Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel), veranstaltet von der Präsidialabteilung der Stadt Zürich und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel in Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek, dem Kunsthaus Zürich und dem Schweizerischen Landesmuseum Zürich, Wolfenbüttel 1980, S. 163–170. Zu Trippels Denkmal im
- Detail siehe DIETER ULRICH, *Alexander Trippel (1744–1793). Skulpturen und Zeichnungen* (= Ausstellungskatalog, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen), Schaffhausen 1993, S. 19. Denkmal für Salomon Gessner, S. 116–123.
- 52 JOHANN JAKOB HOTTINGER (vgl. Anm. 44), S. 139.
- 53 JOHANN HEINRICH MEYER, *Denkmal Salomo Gessners in Zürich*, Zürich 1793, S. 4.
- 54 CONRAD ULRICH, *Das 18. Jahrhundert*, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2: Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert, hrsg. von NIKLAUS FLÜELER / MARIANNE FLÜELER-GRAUWILER, Zürich 1996, S. 440.
- 55 JOHANN JANSSEN (Hrsg.), *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg*, Bd. 1, Mainz 1877, S. 73.
- 56 CARL LUDWIG JUNKER, *Junkers Kunstmachten*, in: *Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber*, hrsg. von JOHANN GEORG MEUSEL, zweytes Stück, 1796, S. 197.
- 57 BARBARA MAHLMANN-BAUER, *Einleitung: Johann Jakob Bodmer in neuer Perspektive*, in: Zürcher Taschenbuch 2008, S. 383.
- 58 CONRAD ULRICH, *Begegnungen mit Zürich im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Zürich 1965, S. XI.
- 59 URS KAMBER, *Für wen ist die Schweiz merkwürdig? Reiseberichte aus dem 18. Jahrhundert*, Basel 1972, S. 9.
- 60 RUDOLF PESTALOZZI, *J. C. Lavaters Fremdenbücher. Faksimileband. Kommentarband*, Mainz 2000, S. 10.
- 61 *Anna Barbara von Muralt (1727–1805), Anekdoten aus Lavaters Leben*, Band 1: Text, hrsg. von URSULA CAFLISCH SCHNETZLER / CONRAD ULRICH in Verbindung mit ANTON PESTALOZZI (†) / REGULA RAPP-PESTALOZZI, unter Berücksichtigung der Transkription von VANJA HUG (= Johann Caspar Lavater. Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe, Ergänzungsband), Zürich 2011, S. 371, 628.
- 62 HELEN MARIA WILLIAMS, *A tour in Switzerland, or, a view of the present state of the governments and manners of those cantons*, London 1798, S. 66.
- 63 NIKOLAJ MICHAJLOWITSCH KARAMSIN, *Briefe eines reisenden Russen*, München 1966, S. 157.
- 64 ALFRED BERGMANN, *Briefe des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar an seine Mutter, die Herzogin Anna Amalia, Oktober 1774 bis Januar 1807*, Jena 1939, S. 30, 31, 69, 52, 53.
- 65 KARL WITTE (vgl. Anm. 11), S. 216.
- 66 Lavater zitiert nach KARL WITTE (vgl. Anm. 11), S. 198–199.
- 67 NIKOLAJ MICHAJLOWITSCH KARAMSIN (vgl. Anm. 63), S. 168.
- 68 CARL G. W. SCHILLER (vgl. Anm. 32), S. 205.
- 69 MAX WEHRLI (vgl. Anm. 27), S. 26.
- 70 PAUL RACHEL (Hrsg.), *Elisa von der Recke. Bd. 2: Tagebücher und Briefe aus ihren Wanderjahren*, Leipzig 1902, S. 88.
- 71 PAUL RACHEL (vgl. Anm. 70), S. 96.
- 72 PAUL RACHEL (vgl. Anm. 70), S. 99.
- 73 GERHARD ANTON VON HALEM (vgl. Anm. 38), S. 60.
- 74 CHRISTOPH MEINERS (vgl. Anm. 26), S. 45.
- 75 CHRISTOPH MEINERS (vgl. Anm. 26), S. 48.
- 76 ALBERT LEITZMANN (vgl. Anm. 50), S. 159. Siehe auch RUDOLF PESTALOZZI (vgl. Anm. 60), S. 103. Auch Nikolaj Karamsin gesteht, dass er von Lavater eine bessere Predigt erwartet hätte: NIKOLAJ MICHAJLOWITSCH KARAMSIN (vgl. Anm. 63), S. 176.
- 77 WILLIAM COXE (vgl. Anm. 49), S. 70.
- 78 WILHELM HEINSE, *Tagebücher. I. Von der italienischen Reise*, in: *Tagebücher von 1780 bis 1800. Der Gesamtausgabe siebenter Band*, Leipzig 1909, S. 28–29. Derber formuliert es der deutsche Aufklärer Carl Ignaz Geiger, wenn er von Lavater spricht als dem «Mann mit dem besten Herzen, aber mit dem schwachen Kopfe, der noch dazu durch Originalsucht und Eigenliebe schwindelnd geworden ist»: [CARL IGNAZ GEIGER],

- Reise eines Engelländers durch einen Theil von Schwaben und einige der unbekanntesten Gegenden der Schweiz, Amsterdam 1789, S. 46.
- 79 FRIEDRICH ZOLLINGER, *Goethe in Zürich*, Zürich 1932, S. 9.
- 80 KLAUS DETLEF MÜLLER (vgl. Anm. 30), S. 666.
- 81 GOETHE an Charlotte von Stein, 7. Dezember 1779, in: HARTMUT REINHARDT (vgl. Anm. 31), S. 230, Nr. 196; siehe hier auch S. 691–692. In den Jahren 1776 bis 1783 hatte Goethe Lavater in seinen Briefen noch mit «Bruder» angesprochen (ebd., passim).
- 82 KLAUS DETLEF MÜLLER (vgl. Anm. 30), S. 660.
- 83 KLAUS DETLEF MÜLLER (vgl. Anm. 30), S. 669.
- 84 KLAUS DETLEF MÜLLER (vgl. Anm. 30), S. 817.
- 85 [N. BRAUNSCHWEIGER] (vgl. Anm. 3), S. 69.
- 86 GERHARD ANTON VON HALEM (vgl. Anm. 38), S. 80–81.
- 87 URSULA ISLER, *Nanny von Escher, das Fräulein, Judith Gessner-Heidegger, Barbara Schulthess-Wolf, Lydia Welti-Escher. Frauenporträts aus dem alten Zürich*, Zürich 1983, S. 69.
- 88 JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 191.
- 89 JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 191–192.
- 90 WILHELM FÜSSLI, *Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein*, Leipzig 1846, S. 174.
- 91 PAUL LEEMANN-VAN ELCK (vgl. Anm. 24), S. 79. – YVONNE BOERLIN-BRODBECK, *Der Künstler als Sammler. Sammlung als Instrument der Vermittlung*, in: *Künstler, Landschaften, Netzwerk. Kunstproduktion in der Schweiz zwischen Barock und Romantik*, hrsg. von YVONNE BOERLIN-BRODBECK, Baden 2017, S. 169.
- 92 PAUL LEEMANN-VAN ELCK (vgl. Anm. 24), S. 76. Braunschweiger besichtigte 1787 bei Pfenninger Schweizer Ansichten ([N. BRAUNSCHWEIGER] (vgl. Anm. 3), S. 70), und auch Heinzmann empfahl Füssli und Pfenninger: JOHANN GEORG HEINZMANN (vgl. Anm. 10), S. 35.
- 93 Uwe Hentschel weist zu Recht darauf hin, dass Zürich im Deutschland des 18. Jahrhunderts als «ein ideales Gemeinwesen» gesehen wurde, eine «vermeintliche Idylle, die auf Bewahrung [...] des Vormodernen setzte» und – was nur wenige Reisende erkannten – «eine fragile, letztlich nicht lebensfähige war». Auf diesen Aspekt soll an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen werden: UWE HENTSCHEL, *Die Zürcher Aufklärung im Spiegel der deutschen Reiseliteratur*, in ANETT LÜTTEKEN / BARBARA MAHLMANN-BAUER (vgl. Anm. 21), S. 612, 615.
- 94 Siehe dazu JOCHEN HESSE, «Eine unerschöpfliche Fundgrube genussvoller Belehrung». *Die Geschichte der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich*, in: *Glanzlichter. Meisterwerke aus der Graphischen Sammlung und dem Fotoarchiv der Zentralbibliothek Zürich*, hrsg. von der Zentralbibliothek Zürich, Zürich 2015, S. 9–16; mit Bibliografie älterer Literatur.
- 95 JOHANN HEINRICH ULRICH, *Bibliotheca nova Tigurinorum publico-privata [...]*, Zürich 1629, S. 103 resp. 104. Zur Kunstkammer in Zürich siehe CLAUDIA RÜTSCHKE, *Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche. Öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert aus museumsgeschichtlicher Sicht*, Bern 1997, bes. die beiden Transkriptionen des 1677 begonnenen und bis ins späte 18. Jahrhundert fortgeführten Donatorenbuchs der Kunstkammer in Anhang B (mit dreifachem Register zu den Donatoren in Anhang C und tabellarischer Übersicht über deren Berufe und Ämter in Anhang D) sowie des Inventars von Scheuchzer in Anhang E.
- 96 JOACHIM VON SANDRART, *Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste*, Zweiter Hauptteil, II. Teil, Nürnberg 1679, S. 81.
- 97 CHRISTINE BARRAUD WIENER / PETER JEZLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, N. A., Bd. 1: Die Stadt Zürich 1: Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum, unter Mitarbeit von REGINE ABEGG, ROLAND BÖHMER und KARL GRUNDER (= *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*, Bd. 94), Basel 1999, S. 238.
- 98 ALFRED MESSERLI, *Was aus der Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde*, in: *Sammlen und Sammlungen im 18. Jahrhundert in der Schweiz. Akten des Kolloquiums Basel, 16.–18. Oktober 2003*, hrsg. von BENNO SCHUBIGER in Zusammenarbeit mit DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN / CECILIA HURLEY, Genf 2007, S. 468.
- 99 HENRI MEISTER, *Eine Reise von Zürich nach Zürich*, übersetzt und hrsg. von CONRAD ULRICH, Zürich 1976, S. 110.
- 100 CLAUDIA RÜTSCHKE (vgl. Anm. 95), S. 155.
- 101 CLAUDIA RÜTSCHKE (vgl. Anm. 95), S. 155; siehe auch S. 75 und 156–162.
- 102 HERMANN ESCHER, *Geschichte der Stadtbibliothek Zürich*, Neujahrsblatt der Zentralbibliothek Zürich auf das Jahr 1922, S. 6.
- 103 Die Totenmaske wurde der Stadtbibliothek 1785 von Johann Jakob Hettlinger geschenkt, seit 1784 Mitdirektor und Inspektor der königlichen Porzellanmanufaktur in Sèvres: *Schenkungen von Büchern, Manuscripten & Münzen an die Bürger Bibliothek der Stadt Zürich*, Manuskript, Zürich 1774–1860, S. 21 (Arch St 22b). Es handelt sich um einen Gipsabguss des 17. Jahrhunderts nach einem der beiden erhaltenen Wachsmasken, vom Leichnam abgenommen 1610.
- 104 SOPHIE VON LA ROCHE (vgl. Anm. 4), S. 83.
- 105 WILHELM WARTMANN, *Die Sammlungen im Zürcher Kunsthaus*, in: *Zürcher Kunstgesellschaft. Neujahrsblatt 1933*, S. 14.
- 106 CHRISTIAN KLEMM, *Kunsthaus Zürich. Gesamtkatalog der Gemälde und Skulpturen*, Ostfildern 2007, S. 13, Anm. 3.
- 107 *IV. Literatur- und Kunst-Etat. Zürich*, in: *Helvetischer Kalender für das Jahr 1781*, S. 104.
- 108 GOTTLIEB EMANUEL VON HALLER, *Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben*, Vierter Theil, Bern 1786, S. 523, Nr. 1008; freundlicher Hinweis von Dr. Bruno Weber, Ebmatingen.
- 109 ERNST GAGLIARDI / LUDWIG FORRER, *Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich II: Neuere Handschriften seit 1500 (ältere schweizergeschichtliche inbegriffen)*, Zürich 1982, S. 936, L 10, 8.
- 110 JEAN-PIERRE BODMER, *Zentralbibliothek Zürich: I. Bestandesgeschichte*, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz*, Bd. 3, Hildesheim u. a. 2011, S. 366. Zur *Wickiana* siehe zuletzt FRANZ MAUELSHAGEN, *Wunderkammer auf Papier. Die «Wickiana» zwischen Reformation und Volksglaube*, Tübingen 2005 und WOLFGANG HARMS / MICHAEL SCHILLING (Hrsg.), *Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Kommentierte Ausgabe*, Teil 1: Die *Wickiana* I (1500–1569), Tübingen 2005; Teil 2: Die *Wickiana* II (1577–1588), Tübingen 1997 sowie MANFRED VISCHER, *Zürcher Einblattdrucke des 16. Jahrhunderts*, Baden-Baden 2001 und BRUNO WEBER, *Wunderzeichen und Winkeldrucker. 1543–1586. Einblattdrucke aus der Sammlung Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich*, Dietikon 1972. Die Foliobände tragen die Signatur Ms F 12–35. Zur Kantonsbibliothek siehe JEAN-PIERRE BODMER / MARTIN GERMANN, *Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915. Zwischen Bibliothek des Chorherrenstifts Grossmünster und Zentralbibliothek* (= *Ausstellungskatalog, Zentralbibliothek Zürich*), Zürich 1985, darin zur *Wickiana* S. 53, 55, 57, 73.
- 111 PAUL LEEMANN-VAN ELCK (vgl. Anm. 24), S. 53.
- 112 JOHANN GEORG MEUSEL, *Teutsches Künstlerlexikon oder Verzeichnis der jetztlebenden teutschen Künstler*, Lemgo 1778, S. 396–397. – JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 190–191. Henri Meister nennt in seinen Lebenserinnerungen die Samm-



- lungen von Heinrich Füssli, Hans Caspar Keller und Leonhard Ziegler «zum Egli»: HENRI MEISTER (vgl. Anm. 99), S. 112; 126. Auch die Reiseliteratur des deutschen Buchhändlers und Kompilators Johann Georg Heinzmann (1757–1802) führt unter den Merkwürdigkeiten willkürlich vereinzelte Privatsammlungen auf: JOHANN GEORG HEINZMANN (vgl. Anm. 10), S. 34–35.
- <sup>113</sup> Einen Überblick über die Naturalienkabinette gibt JOHANN BERNOULLI, *Lettres sur différens sujets, écrites pendant le cours d'un voyage par l'Allemagne, la Suisse, la France méridionale et l'Italie en 1774 et 1775*, Berlin 1777, S. 141–175. Siehe auch JOHANN GERHARD REINHARD ANDREAE, *Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben, in dem Jahre 1763*, Zürich/Winterthur 1776, S. 50–68.
- <sup>114</sup> HANS FISCHER et al., *Conrad Gessner 1516–1565. Universalgelehrter, Naturforscher, Arzt*, Zürich 1967, S. 231.
- <sup>115</sup> JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 192.
- <sup>116</sup> KARL WITTE (vgl. Anm. 11), S. 125.
- <sup>117</sup> KARL GOTTLOB KÜTTNER (vgl. Anm. 28), S. 214.
- <sup>118</sup> CONRAD ULRICH, *Die Familie Ulrich von Zürich*, 2 Bde., Zürich 2016, S. 96.
- <sup>119</sup> CHRISTIAN KLEMM, *Johann Georg Werdmüller, ein Auftraggeber Claude Lorrains in Zürich*, in: Kunsthaus Zürich. Zürcher Kunstgesellschaft, Jahresbericht 1996, S. 77. Werdmüller soll laut Charles Patins erstem Catalogue raisonné von Holbeins Werk zwei Gemälde von Hans Holbein d. J. besessen haben: CHARLES PATIN, *Index Operum Joh. Holbeni*, in: DESIDERIUS ERASMUS, *Morias Enkomion sive stultitiae laus*, Basel 1676, Nr. 44, 45. An dieser Stelle danke ich Herrn Jürg Bulet, Kurator Uniformen und Militaria am Schweizerischen Nationalmuseum, für seine Unterstützung.
- <sup>120</sup> LEO WEISZ, *Die Werdmüller. Schicksale eines alten Zürcher Geschlechts*, Bd. 1, Zürich 1949, S. 101. Siehe auch FRIEDRICH SALOMON VÖGELIN, *Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich*, in: Neujahrsblatt, hrsg. von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1872, S. 12–14.
- <sup>121</sup> LEO WEISZ (vgl. Anm. 120), Bd. 1, S. 128. Siehe dazu GUSTAV SOLAR, *Gemälde Jan Hackaerts in der Schweiz und in Liechtenstein*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 44, Heft 3, 1987, S. 187–214.
- <sup>122</sup> LEO WEISZ (vgl. Anm. 120), Bd. 1, S. 323. Siehe auch JOHANN CASPAR FÜSSLI, *Geschichte und Abbildung der besten Mahler in der Schweiz*, Erster Theil, Zürich 1755, S. 143–144. – JOHANN CASPAR FÜSSLI, *Geschichte der besten Künstler in der Schweiz*, Bd. 1, Zürich 1769, S. 79; Bd. 2, Zürich 1769, S. 90. – *Werdmüller, Georg oder Johann Georg*, in: HANS HEINRICH FÜSSLI, *Allgemeines Künstlerlexikon*, Zweyter Theil, Neunter Abschnitt, Zürich 1816, S. 5039–5040. – FRIEDRICH OTTO PESTALOZZI, *Werdmüller, Johann Georg*, in: Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bd. 3, Frauenfeld 1913, S. 482.
- <sup>123</sup> JOACHIM VON SANDRART (vgl. Anm. 96), Zweiter Hauptteil, III. Teil, S. 71, 75, 77.
- <sup>124</sup> JAKOB WAGNER (vgl. Anm. 6), S. 224.
- <sup>125</sup> DAVID VON MOOS, *Thuricum Sepultum & tantum non ignotum indagatum atque reiectum das ist Sammlung alter und neuer Grabschriften welche in der Kirche zu St. Peter in Zürich [...]*, Dritter Theil, Zürich 1779, S. 51.
- <sup>126</sup> JOHANN BERNOULLI (vgl. Anm. 113), S. 174, Anm.
- <sup>127</sup> LEO WEISZ (vgl. Anm. 120), Bd. 2, S. 394–395.
- <sup>128</sup> *Plan der Gemählde-Lotterie, welche [...] Hr. Werdmüller, Mahler in Zürich, unternommen*, Zürich 1790, Anhang S. 1–2. Im Dezember 1790 wurde die bis dahin unbefriedigend verlaufene Lotterie bis Juni 1791 verlängert. Im Katalog ist S. 12–14 Lavaters *Öffentlicher Brief an einen Kunstdilettanten* abgedruckt, in dem er, obwohl er zu Katalogbeginn als Schätzer der Sammlung vorgestellt wurde, Stellung zu den Preisen nimmt. Grundsätzlich hätte er «lieber weniger Loose, und mehr Kapitalstücke gesehen» (S. 12).
- <sup>129</sup> CHRISTIAN KLEMM (vgl. Anm. 119), S. 78. Zur Erbteilung von 1710 zwischen Hans Rudolf Werdmüller «zum Ochsen» und Bernhard Werdmüller im «alten Seidenhof» siehe LEO WEISZ (vgl. Anm. 120), Bd. 3, S. 113–115; zu den Künstlernamen im Katalog der Gemäldelotterie von 1789 S. 93–94.
- <sup>130</sup> LEO WEISZ (vgl. Anm. 120), Bd. 1, S. 384.
- <sup>131</sup> WILHELM WARTMANN, *Die Sammlungen im Zürcher Kunsthaus*, in: Zürcher Kunstgesellschaft. Neujahrsblatt 1933, S. 6. Der Hinweis von Hans Schulthess und Martin Lassner, wonach sich die Gemäldesammlung heute im Kunsthaus Zürich und in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich befindet, liess sich nicht verifizieren: HANS SCHULTHESS, *Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit*, vierte Folge, Zürich 1949, S. 162. – MARTIN LASSNER, *Bräm, Heinrich*, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Basel 2003, S. 644. Im Kunsthaus können keine Werke nachgewiesen werden (freundliche Mitteilung von Frau Dr. des. Eva Buchberger vom 14. 3. 2018; an dieser Stelle danke ich auch Frau lic. phil. Franziska Lentzsch, Leiterin Ausstellungsorganisation am Kunsthaus Zürich, für ihre Unterstützung). Das Porträt Bräms in der Zentralbibliothek Zürich ist eine anonyme Kopie des frühen 19. Jahrhunderts nach dem Original von Samuel Hofmann in Privatbesitz: ISTVAN SCHLÉGL, *Samuel Hofmann (um 1595–1649)* (= Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, *Œuvrekataloge Schweizer Künstler*, Bd. 8), Stäfa/München 1980, S. 126, Nr. 64. Ob es sich beim «grossen eingerahmten Kupferstich, die Schlacht vor Leipzig», um eine der beiden Schlachtendarstellungen Matthäus Merians d. Ä. aus den *Theatri Europaei* handelt, die Bräm laut Salomon Vögelin 1631 der Kunstkammer der Stadtbibliothek schenkte (FRIEDRICH SALOMON VÖGELIN (vgl. Anm. 120), S. 12), lässt sich nicht nachweisen, da die Provenienz der beiden Blätter unbekannt ist: LUCAS HEINRICH WÜTHRICH, *Das druckgraphische Werk von Matthaues Merian d. Ä.*, Bd. 3: Die grossen Buchpublikationen, Hamburg 1993, S. 161, Nr. 25 und S. 162, Nr. 26.
- <sup>132</sup> JOACHIM VON SANDRART (vgl. Anm. 96), Zweiter Hauptteil, II. Teil, S. 81. Siehe auch FRIEDRICH SALOMON VÖGELIN (vgl. Anm. 120), S. 14. – WILHELM WARTMANN (vgl. Anm. 105), S. 6. – CLAUDIA RÜTSCHKE (vgl. Anm. 95), S. 22.
- <sup>133</sup> HANS ERHARD ESCHER, *Beschreibung des Zürich Sees*, Zürich 1692, S. 57–58.
- <sup>134</sup> HANS SCHULTHESS, *Die Lochmann. Ein zürcherisches Soldatengeschlecht*, Zürich 1941, S. 9–11.
- <sup>135</sup> PAUL GANZ, *Zürcher Kunstsinn und Kunstsammeln*. Vortrag gehalten anlässlich der Feier des 25-jährigen Bestehens der Vereinigung Zürcher Kunstfreunde am 31. Oktober 1942, Zürich 1943, S. 10. Zu Zoller siehe H. HESS, *Zoller. C. Kanton Zürich*, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 674–675.
- <sup>136</sup> Zur Sammlung im Detail siehe PAUL GANZ, *Eine Zürcher Sammlung von Künstlerzeichnungen aus dem XVII. Jahrhundert*, in: Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz, Bd. 4, 1925–1927, S. 267–274.
- <sup>137</sup> MATTHIAS VOGEL, *Füssli, Johann Caspar* (<http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4023049&lng=de>; Zugriff am 26. Oktober 2017).
- <sup>138</sup> YVONNE BOERLIN-BRODBECK, *Johann Caspar Füssli und sein Briefwechsel mit Jean-Georges Wille. Marginalien zu Kunstliteratur und Kunstpolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: Beiträge zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Zürich. Jahrbuch 1974–77, Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich 1978, S. 83. Zur Rekonstruktion der Sammlung siehe Anhang 8, S. 162–171. Aus den Dokumenten, die Füssli über Leben und Schaffen dieser Künstler gesammelt habe, sollen die beiden 1754–1757 publizierten Bände seiner *Geschichte und Abbildung der besten Mahler in*

- der Schweiz entstanden sein – die er später zu seinem fünf-bändigen Nachschlagewerk *Geschichte der besten Künstler in der Schweiz* (1769–1779) ausbaute. Mit diesen Lexika begründete Füssli die nationale Kunstgeschichtsschreibung der Schweiz. 1771 scheidet Füssli ohne Nennung einer konkreten Sammlung, dass Zürich «kostbare und reiche Sammlungen von Kupferstichen» aufweisen könne, die «unsere reisenden Jünglinge» mit nach Hause gebracht hätten, «um sich derjenigen Werke der Kunst, die sie im Urbilde bewundert, wieder zu erinnern»: JOHANN CASPAR FÜSSLI, *Raisonirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke. Zum Gebrauche der Sammlung und Liebhaber*, Zürich 1771, S. 7.
- <sup>139</sup> JOHANN CASPAR FÜSSLI (vgl. Anm. 122), Erster Theil, Zürich 1755, S. [9].
- <sup>140</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 135), S. 11.
- <sup>141</sup> BRUNO WEBER, *Die Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich*, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1975, S. 127–128. – JOCHEN HESSE (vgl. Anm. 94), S. 26.
- <sup>142</sup> Heinrich Heidegger ist identisch mit dem Autor des erfolgreichen Reiseführers *Handbuch für Reisende durch die Schweiz*, 1. Auflage, Zürich 1787.
- <sup>143</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 135), S. 17–18. Zu den drei anderen Sammlungen siehe S. 15–16.
- <sup>144</sup> HANS SCHULTHESS, *Die Familie Schulthess von Zürich. Festschrift zur Feier des einhundertundfünfzigjährigen Bestehens der Schulthess'schen Familienstiftung*, Zürich 1908, S. 54.
- <sup>145</sup> FRIEDRICH OTTO PESTALOZZI, *Keller, Hans Caspar*, in: Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bd. 2, Frauenfeld 1908, S. 156. Siehe auch: *Keller, (Caspar)*, in: HANS HEINRICH FÜSSLI, *Allgemeines Künstlerlexikon*, Zweiter Theil, Dritter Abschnitt, Zürich 1808, S. 617 und KATJA HÜRLIMANN, *Keller, Hans Caspar*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 7, Basel 2008, S. 163. – WILHELM WARTMANN (vgl. Anm. 105), S. 22. – CHRISTIAN KLEMM, *Kunsthhaus Zürich* (Museen der Schweiz), Zürich/Genf 1992, S. 5, 31. – CHRISTIAN KLEMM (vgl. Anm. 106), S. 8 und S. 13, Anm. 7. Auch Ebel erwähnt die «Gemälde-Sammlung von Zürcherschen Künstlern bey Herrn Obrist Keller (JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 191). Meister (HENRI MEISTER (vgl. Anm. 99), S. 112; 126) bezeichnet sie als «eine Galerie von Gemälden alter und neuer zürcherischer Künstler».
- <sup>146</sup> FRIEDRICH OTTO PESTALOZZI (vgl. Anm. 145), S. 156.
- <sup>147</sup> WILHELM FÜSSLI (vgl. Anm. 90), Leipzig 1846, S. 161–173, Zitat S. 172.
- <sup>148</sup> RICHARD ZÜRCHER (vgl. Anm. 17), S. 109.
- <sup>149</sup> Salomon Gessner, zitiert nach: JOHANN CASPAR FÜSSLI (vgl. Anm. 122), Bd. 3, Zürich 1770, Vorrede, S. XXXIX–XL. Siehe auch den Wiederabdruck des Textes in BERNHARD VON WALDKIRCH (Hrsg.), *Idyllen in gesperrter Landschaft. Zeichnungen und Gouachen von Salomon Gessner (1730–1788)* (= Ausstellungskatalog, Kunsthaus Zürich), München 2010, S. 21–31; zu Heideggers Sammlung S. 29, Anm. 4.
- <sup>150</sup> ANONYM, *Gabinetto di Quadri Storici, Paesi e di maestri celebri Fiaminghi, Tedeschi, Francesi, Swizzeri etc. proposta alla vendita in massa al prezzo di 2500 Zecchini* (Der Katalog stand nicht zur Verfügung; Titel zitiert nach PAUL GANZ, *Zwei private Kunstsammlungen aus dem alten Zürich*, in: *Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz* 1921–1924, S. 307). – ANONYM, *Uebersicht des Heideggerschen Gemälde- und Zeichnungen-Kabinetts in Zürich*, o. O., um 1809–1810.
- <sup>151</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 135), S. 17. Carl Brun bezeichnet ihn als «Kunstdilettant[en] und Sammler, [er] hatte wesentlichen Anteil an der Stiftung des Kunstsaaes in Zürich, des Vorgängers der Sammlung der Kunstgesellschaft»: CARL BRUN, *11. Heidegger, Joh. Heinrich*, in: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 115. Ab 1793 ist seine Kunstsammlung nicht mehr im *Helvetischen Calendar* aufgeführt.
- <sup>152</sup> Für den freundlichen Hinweis auf diesen Bestand danke ich Frau Dr. Mylène Ruoss, Schweizerisches Nationalmuseum. Die *Pinacotheca* trägt die Signaturen LM 777531 und 77532.01–77532.29.
- <sup>153</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 150), S. 310.
- <sup>154</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 135), S. 18. Hierzu erschien ein Katalog: [CARL SCHULTHESS], *Verzeichniß einer reichhaltigen Sammlung von Oehlgemälden grossentheils berühmter Meister, welche zum Verkauf angeboten werden*, Zürich 1833. Siehe auch RUTH VUILLEUMIER-KIRSCHBAUM, *Zur Rezeption der niederländischen Landschaftsmalerei in Zürich von Felix Meyer bis Caspar Huber*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 47, Heft 2, 1990, S. 136, und RUDOLF SCHNYDER, *Zürich im Blick auf die bildende Kunst*, in: HELMUT HOLZHEY / SIMONE ZURBUCHEN (vgl. Anm. 1), S. 106. Im Auktionshaus Fischer wurde am 26. November 2014 in der Auktion *Gemälde Alter Meister & 19. Jh.* unter der Nr. 1041 ein Gemälde in der Art von Peter Paul Rubens aus der Sammlung Ludwig Lavater versteigert.
- <sup>155</sup> JOHANN GEORG MEUSEL (vgl. Anm. 112), S. 397.
- <sup>156</sup> JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 191.
- <sup>157</sup> *IV. Litteratur- und Kunst-Etat. Zürich*, in: *Helvetischer Calendar für das Jahr 1797 resp. 1798*, S. 112 resp. 108.
- <sup>158</sup> *IV. Litteratur- und Kunst-Etat. Zürich*, in: *Helvetischer Calendar für das Jahr 1780*, S. 82. Auch Ebel berichtet 1793 von einer «Sammlung von Künstler-Bildnissen bey Herrn Rathsheit Füssli» (JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 191).
- <sup>159</sup> HENRI MEISTER (vgl. Anm. 99), S. 112; 126.
- <sup>160</sup> CARL BRUN, *10. Heidegger, Hans Konrad*, in: *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 115.
- <sup>161</sup> JOHANN GEORG MEUSEL (vgl. Anm. 112), S. 397.
- <sup>162</sup> ALFRED BERGMANN (vgl. Anm. 64), S. 30. Meusel berichtet von der Kunstsammlung «des Zunftmeisters Heidegger» (JOHANN GEORG MEUSEL (vgl. Anm. 112), S. 397). Auch Ebel schrieb, dass Heidegger «viele Handzeichnungen» besitze: JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 190. Siehe auch CARL BRUN (vgl. Anm. 160), S. 115.
- <sup>163</sup> ALFRED BERGMANN (vgl. Anm. 64), S. 31. Siehe auch den Brief von Goethe an Lavater, 6. März 1780, zitiert nach: HARTMUT REINHARDT (vgl. Anm. 31), S. 246, 879.
- <sup>164</sup> MARKUS BERTSCH / JOHANNES GRAVE, «*Deine Albrecht Dürer sind nunmehr schön geordnet*». *Lavaters Dürer-Sammlung in Goethes Händen*, in: *Sammeln und Sammlungen im 18. Jahrhundert in der Schweiz*. Akten des Kolloquiums Basel, 16.–18. Oktober 2003, hrsg. von BENNO SCHUBIGER in Zusammenarbeit mit DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMAN / CECILIA HURLEY, Genf 2007, S. 292.
- <sup>165</sup> *IV. Litteratur- und Kunst-Etat. Zürich*, in: *Helvetischer Calendar für das Jahr 1784*, S. 118.
- <sup>166</sup> Siehe auch HEINRICH AUGUST OTTOKAR REICHARD, *Kleine Reisen. Lektüre für Reise-Dilettanten*, Bd. 3, Berlin 1786, S. 13, 18–19.
- <sup>167</sup> *Plan eines Verkaufs durch Actien von Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen aus der Sammlung des sel. Herrn Alt-Zunftmeister Heideggers von Zürich*, Zürich 1811 [S. 1].
- <sup>168</sup> *Fürst und Föderalist. Tagebücher einer Reise von Dessau in die Schweiz 1783 und der Bund der Eidgenossen als Modell im Alten Reich*, hrsg. und kommentiert von ANNA FRANZISKA VON SCHWEINITZ unter Mitarbeit von CONRAD ULRICH, Zürich 2004, S. 163. Für den freundlichen Hinweis auf diese Tagebücher danke ich Herrn Dr. Conrad Ulrich, Zürich.
- <sup>169</sup> LEONHARD ZIEGLER ZUM PELIKAN, *Samlung von Landschafften und Prospecten des gantzen Schweizerlands und seinen verschiedenen Provinzen*, Zürich 1777; Erste Fortsetzung:

- 1780, Zweyte Fortsetzung: 1781, Dritte Fortsetzung: 1786, Vierte Fortsetzung: 1790.
- 170 GOTTLIEB EMANUEL VON HALLER, *Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben. Systematisch-Chronologisch geordnet*. Erster Theil, Bern 1785, S. 1.
- 171 HENRI MEISTER (vgl. Anm. 99), S. 112; 126.
- 172 «Kleinere und grössere Legate» an Gemälden aus dem Nachlass von Leonhard Ziegler zum Egli gelangten 1854 in die Sammlung der Künstlergesellschaft: WILHELM WARTMANN (vgl. Anm. 105), S. 23. Zur Sammlung Ziegler siehe JOCHEN HESSE (vgl. Anm. 94), S. 16–17 und BRUNO WEBER (vgl. Anm. 141), S. 121–122.
- 173 Zu Lochmann siehe NICOLA BEHRENS, *Zürich in der Helvetik. Von den Anfängen der lokalen Verwaltung*, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 65, 1998, S. 352.
- 174 NICOLA BEHRENS (vgl. Anm. 173), S. 351.
- 175 ANNA FRANZISKA VON SCHWEINITZ (vgl. Anm. 168), S. 170. Für den freundlichen Hinweis auf diese Sammlung danke ich Herrn Dr. Conrad Ulrich, Zürich.
- 176 ANNA FRANZISKA VON SCHWEINITZ (vgl. Anm. 168), S. 377.
- 177 EMIL USTERI, 17. *Usteri, Heinrich*, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 177.
- 178 IV. *Litteratur- und Kunst-Etat. Zürich*, in: Helvetischer Kalender für das Jahr 1780, S. 81, resp. für das Jahr 1790, S. 127. Mit «Director» wird wohl seine Funktion als Inhaber einer Seidenfirma und Mitbegründer des Bankhauses Usteri, Ott, Escher & Cie. bezeichnet, Ratsherr war er seit 1782. Mit seinem Tod 1790 wird seine Sammlung im *Helvetischen Kalender* nicht mehr erwähnt. Siehe auch EMIL USTERI FÄSI, *Mitteilungen aus der Geschichte der Familie Usteri*, Zürich 1901, S. 19.
- 179 WILHELM WARTMANN (vgl. Anm. 105), S. 12.
- 180 Ebd.
- 181 DAVID HESS, *Das Leben und die Charakteristik Johann Martin Usteri's von Zürich*, Neujahrsstück von der Künstler-Gesellschaft in Zürich 26, 1830, S. 3.
- 182 WILHELM WARTMANN (vgl. Anm. 105), S. 15. Wartmann zählt auf S. 17–18 weitere Donatoren auf, die der Künstlergesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kleinere, vielleicht noch im 18. Jahrhundert gründende Kunstsammlungen schenkten: Caspar Escher, Conrad von Muralt, Conrad Werdmüller, ein Capitain Meyer, ein Nachkomme der Familie die «Meyersche Sammlung», Martin Escher Hess sowie die Erben des 1843 verstorbenen David Hess im Beckenhof.
- 183 FRIEDRICH OTTO PESTALOZZI (Hrsg.), *David Hess und Ulrich Hegner. Mittheilungen aus ihrem Briefwechsel in den Jahren 1812 bis 1839*, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1889, S. 39: Hess spricht hier davon, dass er inzwischen etwa 1500 Blätter geordnet habe, was kaum einem Viertel der Sammlung entspreche.
- 184 ALBERT NÄGELI, *Johann Martin Usteri (1763–1827)*, Zürich 1907, S. 220; siehe auch S. XXIX–XXX, 216.
- 185 FRIEDRICH OTTO PESTALOZZI (vgl. Anm. 183), S. 39; auch S. 46–49. Siehe dazu auch das *Verzeichniß der von Herrn Rathsherr Joh. Martin Usteri gesammelten und hinterlassenen Kupferstichen, Aetzdrücke und Holzschnitte, nebst einer kleinen Parthie Hand-Zeichnungen alter Meister* (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Familienarchiv Hess, DH 31.8, 2 Bl.).
- 186 GEROLD MEYER VON KNONAU (Hrsg.), *Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau, 1769–1841*, Frauenfeld 1883, S. 295.
- 187 ALBERT NÄGELI (vgl. Anm. 184), S. XXXI–XXXII, 222–225. Hans Martin Usteri wird im Helvetischen Kalender 1780–1783 und 1784–1790 als Ratsherr aufgeführt; 1791 sind als Besitzer der Sammlung die «Rathshr. Usteri sel. Erben» angegeben: IV. *Litteratur- und Kunst-Etat. Zürich*, in: Helvetischer Kalender für das Jahr 1791, S. 127.
- 188 Siehe den Katalog *Ausstellung von Glasgemälden aus dem Nachlasse des Dichters Johann Martin Usteri (1763, † 1827). Aus dem Schloss Gröditzberg in Schlesien zurückerworben im April 1894* [Texte von HEINRICH ZELLER-WERDMÜLLER und JOHANN RUDOLF RAHN], Zürich 1894.
- 189 SALOMON HESS, *Pfarrer J. C. Lavater, geschildert von seinem Kollegen und Amts-Nachfolger Salomon Hess*, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1902, S. 103. Meusel spricht 1778 von der Sammlung «des Pfarrers Lavater», Ebel von der Sammlung bei «Herrn Pfarrherr Lavater» (JOHANN GEORG MEUSEL (vgl. Anm. 112), S. 397. – JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6.) S. 191).
- 190 NIKOLAJ MICHAJLOWITSCH KARAMIN (vgl. Anm. 63), S. 154.
- 191 KARL WITTE (vgl. Anm. 11), S. 202.
- 192 CARL LUDWIG JUNKER (vgl. Anm. 56), S. 202.
- 193 FRIEDRICH VON MATTHISSON, *Erinnerungen*, Bd. 3, Zürich 1812, S. 153.
- 194 GERDA MRAZ, *Die «Sammlung Johann Caspar Lavater» in der Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien*, in: Johann Caspar Lavater (1741–1801). Verzeichnisse der Korrespondenz und des Nachlasses in der Zentralbibliothek Zürich, hrsg. von CHRISTOPH EGGENBERGER / MARLIS STÄHLI. Bearbeitet von ALEXA RENGGLI / MARLIS STÄHLI in Zusammenhang mit der Mikrofiche-Edition IDC-Leiden unter Verwendung der Vorarbeiten von URSULA CAFLISCH-SCHNETZLER, Zürich 2007 (Johann Caspar Lavater. Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe, Ergänzungsband), S. 16. Siehe im Detail GERDA MRAZ / UWE SCHÖGL (Hrsg.), *Das Kunstkabinett des Johann Caspar Lavater*, Wien 1999, und GERDA MRAZ, *Lavaters Kunstkabinett*, in: HELMUT HOLZHEY / SIMONE ZURBUCHEN (vgl. Anm. 1), S. 225–236.
- 195 MARKUS BERTSCH / JOHANNES GRAVE (vgl. Anm. 164), S. 291–313. Ein Verzeichnis von Lavaters Dürer-Sammlung aus dem Jahr 1785 befindet sich in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur FA Lav. Ms. 125.1. Die Miniaturkartei des Physiognomischen Kabinetts nennt unter Punkt 5 der «Ersten Hauptklasse: Kupferstiche» die Hauptabteilung Albrecht Dürer. Dort befindet sich die Marginalnotiz: «Sie ist schon ohne Commentar um 500–600 NLdr verkauft worden.» GUSTAV SOLAR, *Johann Caspar Lavater im Spiegel seiner Sammlung*, in: Neue Zürcher Zeitung, 18. 2. 1973, Nr. 80, S. 51. Siehe auch GUSTAV SOLAR, *Les restes de la collection de J. C. Lavater, à la bibliothèque de Zurich*, in: Gazette des Beaux-Arts 79, 1972, S. 151–162.
- 196 Die zwei betreffenden Karteischubladen befinden sich in der Graphischen Sammlung und im Fotoarchiv.
- 197 Den Hinweis auf die Sammlung und entsprechende Unterlagen verdanke ich Frau Dr. Mylène Ruoss, Schweizerisches Nationalmuseum.
- 198 [MYLÈNE RUOSS], «*Die Gemälde in der Kapelle*». *Die Porträtsammlung der Familie Lavater aus Zürich*, in: Die Sammlung. Schweizerisches Nationalmuseum 2008–2009, S. 30–35. Zur Sammlung siehe auch MYLÈNE RUOSS, *Porträts*, in: Galerie Sammlungen. Katalog der Dauerausstellung im Landesmuseum Zürich. Konzeption und Gesamtedaktion: CHRISTINE KELLER / SIGRID PALLMERT, Zürich 2009, S. 110–117. Zur Innenansicht der Kapelle gegen Osten siehe ADRIAN CORRODI SULZER, *Das Haus zum Hohen Steg an den Untern Zäunen*, in: Zürcher Taschenbuch auf die Jahre 1921/22, S. 192/193.
- 199 CHRISTIAN KLEMM (vgl. Anm. 106), S. 8. Siehe auch CHRISTIAN KLEMM, *Kunsthau Zürich. Die Meisterwerke*, Ostfildern 2007, S. 11.
- 200 JOHANN GOTTFRIED EBEL (vgl. Anm. 6), S. 191.
- 201 BERNHARD VON WALDKIRCH, *Einleitung*, in: DERS. (vgl. Anm. 149), S. 13.
- 202 [HANS HEINRICH HEIDEGGER], *Zwanzig Gemälde und kolorierte Zeichnungen von Salomon Gessner*, in: Helvetisches

Journal für Litteratur und Kunst 1, 1802, H. 1, S. 45–62, H. 2, S. 153–161. *Gessnerisches Gemählde-Cabinet, oder Beschreibung von zwanzig Gemählden von Salomon Gessner* [...] [Texte von HANS HEINRICH HEIDEGGER], Zürich 1803. Im Katalog fehlt der letzte Textabschnitt aus dem Journal.

<sup>203</sup> BERNHARD VON WALDKIRCH (vgl. Anm. 149), S. 12. Siehe zum Kabinett ECKHARD SCHINKEL / BERNHARD VON WALDKIRCH, «*Gessnerisches Gemählde-Cabinet*», in: *Maler und Dichter der Idylle. Salomon Gessner, 1730–1788* (= Ausstellungskatalog, Wohnmuseum Bäregasse Zürich/Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel), Braunschweig 1980, S. 147–157.

<sup>204</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 135), S. 19.

<sup>205</sup> YVONNE BOERLIN-BRODBECK, *Sammlungen in der Schweiz des 18. Jahrhunderts*, in: *Bulletin Pro Saeculo XVIIIo Societas Helvetica*, 14, 1999, S. 5. Die Zeitschrift *Schweizerisches Museum*, herausgegeben von HANS HEINRICH FÜSSLI und von PAUL LEEMANN-VAN ELCK als «die erste bedeutende schweizerische historische Zeitschrift» (PAUL LEEMANN-VAN ELCK (vgl. Anm. 24), S. 54) charakterisiert, publizierte zwischen 1784 und 1790 in sechs Folgen ein Verzeichnis der Porträts Schweizer Persönlichkeiten bis zum Buchstaben J: *Schweizerisches Museum*, Zürich: 1. Jahrgang, 1784, 12. Stück, S. 1149–1152; 2, 1784, 2, S. 181–192; 2, 1785, 9, S. 859–864; 3, 1786, 4, S. 378–384; 4, 1788, 3, S. 233–240; 4, 1788, 6, S. 472–478; 4, 1788, 8, S. 634–639; 4, 1788, 9, S. 707–715. Siehe *Zeugnisse des Zürcher Buchdrucks aus sechs Jahrhunderten* (= Ausstellungskatalog, Ausstellungsraum Predigerplatz 33, Zürich), Katalog von BRUNO WEBER, Zürich 1977, S. 41. Dieses Verzeichnis enthielt «alles was von Schweizerbildnissen in fünf Zürcherschen Sammlungen vorräthig ist» (*Schweizerisches Museum*, Zürich: 1. Jahrgang, 1784, 12. Stück, S. 1149). Leider lassen sich die fünf Sammlungen nicht namentlich identifizieren.

<sup>206</sup> PAUL GANZ (vgl. Anm. 153), S. 306.

<sup>207</sup> LEONHARD ZIEGLER ZUM PELIKAN (vgl. Anm. 169), Zürich 1777, Vorwort, [S. 2].

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1–9, 11–16, 18–19, 20: Zentralbibliothek Zürich, Digitalisierungszentrum.

Abb. 10, 19, 21: Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich.

Abb. 17: Kunsthaus Zürich, Kellersche Sammlung, 1854.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Bildungsreisenden, die im 18. Jahrhundert Zürich besuchten, nahmen die Stadt als ein intellektuelles Zentrum im deutschsprachigen Raum wahr. Ihr Ziel war es, den Zürcher Geistesgrößen ihre Reverenz zu erweisen: zu Beginn Johann Jakob Scheuchzer, in der Jahrhundertmitte Johann Jakob Bodmer, danach primär dessen Schülern Hans Caspar Hirzel, Salomon Gessner und Johann Caspar Lavater. Zeitgenössische Reiseführer, Lexika und Almanache wiesen die Besuchenden auch auf Kunstsammlungen hin, die durch Vermittlung Einheimischer oder durch mitgebrachte Empfehlungsschreiben zugänglich waren. Nachweisbar sind 30 Sammlungen, drei mit halböffentlichem Charakter sowie 27 Privatsammlungen; ein Drittel derselben ist heute noch in Teilen nachweisbar oder befindet sich in öffentlichem Besitz. Die bürgerlichen Sammler trugen mit Vorliebe Zeichnungen und Druckgrafiken sowie Ansichten und Porträts zusammen, wobei der Mode entsprechend niederländische Genre- und Landschaftskünstler en vogue waren.

## RÉSUMÉ

Les voyageurs qui visitaient Zurich au XVIII<sup>e</sup> siècle percevaient la ville comme un centre intellectuel du monde germanophone. Leur but était de rendre hommage aux grands intellectuels zurichois : tout d'abord à Johann Jakob Scheuchzer, puis au milieu du siècle à Johann Jakob Bodmer, et par la suite surtout à ses élèves Hans Caspar Hirzel, Salomon Gessner et Johann Caspar Lavater. Les guides touristiques, les dictionnaires encyclopédiques et les almanachs de l'époque attiraient l'attention des visiteurs également sur des collections d'art accessibles grâce à la médiation de personnalités locales ou au moyen de lettres de recommandation. 30 collections sont attestées, dont trois à caractère semi-public et 27 appartenant à des collectionneurs privés ; un tiers de ces collections existe encore en partie à ce jour ou appartient à une institution publique. Les collectionneurs issus de la bourgeoisie avaient un goût marqué pour les dessins et les gravures, ainsi que pour les vues et les portraits. Suivant la mode de l'époque, les peintres de genre et paysagistes néerlandais avaient les faveurs du public.

## RIASSUNTO

I viaggiatori che visitavano Zurigo nel XVIII secolo percepivano la città come un centro intellettuale del mondo germanofono. Il loro scopo era quello di rendere omaggio ai grandi intellettuali di Zurigo: in primis a Johann Jakob Scheuchzer, poi a metà del secolo a Johann Jakob Bodmer, in seguito soprattutto ai suoi allievi Hans Caspar Hirzel, Salomon Gessner e Johann Caspar Lavater. Le guide turistiche, le enciclopedie e gli almanacchi dell'epoca attiravano inoltre l'attenzione dei visitatori anche su collezioni d'arte rese accessibili soltanto dalla mediazione di notabili locali o attraverso lettere di raccomandazione. 30 di queste collezioni sono conosciute, di cui tre a carattere semipubblico e 27 appartenenti a collezionisti privati; un terzo di queste collezioni esiste in parte tuttora o appartiene a un ente pubblico. I collezionisti borghesi amavano raccogliere disegni e stampe, come pure vedute e ritratti. Secondo la moda dell'epoca erano in voga i pittori di genere o di paesaggi olandesi.

## SUMMARY

People passing through Zurich on their Grand Tour in the 18<sup>th</sup> century perceived the city as an intellectual centre in the German-speaking world. They wanted to pay their respects to Zurich's great intellectuals: Johann Jakob Scheuchzer at the beginning of the century, Johann Jakob Bodmer in the mid-18<sup>th</sup> century and later, primarily his pupils Hans Caspar Hirzel, Salomon Gessner and Johann Caspar Lavater. Contemporary travel guides, encyclopaedias and almanacs draw attention to collections of art that were accessible with letters of recommendation or through the intercession of locals. 30 collections are recorded, three of them semi-public and 27 private ones. A third of these can still be partially traced or is now publicly owned. The well-to-do collectors showed a preference for drawings and prints as well as outdoor scenes and portraits. Particularly in vogue at the time were the genre and landscape artists of the Netherlands.